Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 6 (1936)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

SEPTEMBER 1936 6. JAHRGANG / 9. HEFT

Inhalt: Schneck, Schneck, komm heraus! — Veranschaulichung der gewöhnlichen Brüche. — Rechtschreiben im Bilde. — sagte ... sagte ... sagte ... — Schule und Verkehrsunfall. — Wir zeichnen und basteln Bäume. — Sprechchöre. — Neue Bücher.

Schneck, Schneck, komm heraus!

Ein Ausschnitt aus dem Gesamtunterricht des 1. und 2. Schuljahres

Von Wilhelm Reichart

Wo mit der Schule ein Garten verbunden ist, wird der Lehrer bemüht sein, ihn nicht bloß für den Unterricht der Oberstufe, sondern auch für die Arbeit der Unterstufe weitgehend heranzuziehen. Stellt er doch ein Lebensgebiet dar, das namentlich während der Sommermonate immer wieder zu besinnlicher Einkehr einlädt und dem wir besonders häufig ergiebige Arbeitsanstöße entnehmen können. So suchen wir eines Tages, nachdem bei Nacht ein warmer Regen niedergegangen ist, wieder einmal unser Gemüsebeet auf, das wir selbst angelegt haben, um uns von dem Wachsen und Gedeihen unsrer Salatpflänzchen zu überzeugen. Aber was müssen wir entdecken! Zu unserm Schrecken gewahren wir, daß zahlreiche Salatblättchen kleine Löchlein aufweisen, und zwar sind alle beschädigten Blätter von der Unterseite her durchlöchert, nicht vom Rande aus. Anscheinend haben sich hier ohne unser Wissen ungebetene Gäste eingestellt, denen unser Salat gar nicht übel zu schmecken scheint. Gleich hebt ein eifriges Suchen nach den Missetätern an. Es dauert auch nicht lange, so gelingt es uns, einen davon auf frischer Tat zu ertappen. Eine Schnecke (Ackerschnecke) ist es, die sich hier zum Schmaus eingefunden hat und die nun, von uns überrascht, sich an einem Schleimfaden zur Erde herunterläßt und zu entkommen sucht. Sie trägt zu unserer Verwunderung kein Haus auf ihrem Rücken. Manche Kinder ekeln sich deshalb vor ihr und möchten sie am liebsten gleich zertreten. Aber wir wollen ihr doch lieber nichts zuleide tun; denn jedes Tierchen lebt genau so gern wie wir. Wenn die Schnecken wirklich gar zu arg im Garten hausen, dann sorgt schon jemand anders dafür, daß sie nicht noch mehr Schaden anrichten können. Berühren aber wollen wir sie wenigstens einmal, vielleicht mit einem Grashalm, wenn sich niemand findet, der sie mit den Fingern anzufassen wagt. Sofort zieht sich die Schnecke zu einem unförmigen Klumpen zusammen und bleibt unbeweglich liegen, bis sie glaubt, die Gefahr könnte vorüber sein.

Natürlich ist diese Schnecke nicht die einzige, die an unserm Gemüse Gefallen gefunden hat. Wir suchen deshalb unsern Garten noch nach andern Schnecken ab, und nun finden wir auch solche, die uns weit besser gefallen als die erste, Schnecken mit zierlichen Häuschen, die wir uns ohne weiteres anzufassen getrauen und von

denen wir einige sammeln, um sie ins Schulzimmer mitzunehmen. Dort richten wir eine passende Unterkunftsstätte für sie her. Wir nehmen dazu ein großes Glasgefäß. Der Boden wird mit Sand bedeckt. Darauf geben wir feuchte Erde, einige Mörtel- oder Kalksteine, ein paar Polster Moos und verschiedenerlei Blätter als Futter, auch solche, welche die Schnecken nicht annehmen wie Natternkopf- und Sauerampferblätter. Der Verschluß muß ziemlich gut beschwert werden, damit die Schnecken uns nicht entkommen können. Einige Kinder sollen außerdem nach Schluß des Unterrichts im Freien draußen noch nach besonders großen Schnecken und nach leeren Schneckenhäuschen suchen, um sie am nächsten Tage in die Schule mitzubringen.

A. ANSCHAUUNGSUNTERRICHT

1. Schneck, Schneck, Schlecker!

Die mit dem Sammeln von Schnecken und Schneckenhäuschen betrauten Kinder haben ihren Auftrag gewissenhaft ausgeführt. Zunächst wollen sie natürlich darüber berichten, wie und wo sie ihre verschiedenen Funde gemacht haben. Aus den Erzählungen geht hervor, daß bei feuchtem, regnerischem Wetter an den verschiedensten Orten Schnecken anzutreffen sind, im Garten und auf den Wegen, in Gräben und unter Hecken, in Büschen und Wäldern, auf Wiesen und Feldern. Es fällt uns auch keineswegs schwer zu erraten, was sie dort suchen und treiben mögen. Wie sie sich im Garten unsere Salat- und Blumenkohlblätter, unsere Rüben und Erdbeeren schmekken lassen, so schmausen sie auch von den saftigen Kräutern der Wiese, von den zarten Blättern der Büsche und Bäume. Die führen doch wirklich ein viel bequemeres Leben als wir Menschen! Wenn wir etwas zu essen wollen, müssen wir erst zum Krämer, zum Bäcker oder Metzger gehen und uns Fleisch oder Wurst, Brot oder Mehl kaufen und viel Geld dafür ausgeben; wir müssen uns Jahr für Jahr das Gemüse im Garten und das Getreide auf dem Felde mit großer Mühe und harter Arbeit heranziehen; wir müssen die meisten unserer Speisen erst kochen, braten oder backen, müssen uns also redlich plagen, wenn wir nicht verhungern wollen. Die Schnecken aber finden überall ein »Tischlein-deck-dich«; sie brauchen nur zu verzehren, was draußen in Hülle und Fülle heranwächst.

Dabei sind sie auch noch richtige Leckermäulchen! Ein Blick in unser Glasgefäß belehrt uns in auffälliger Weise darüber, daß ihnen durchaus nicht alles behagt hat, was wir ihnen als Futter anbieten wollten. Den meisten der jungen Gemüseblättchen haben sie zwar wacker zugesprochen; andere Blätter aber sind ganz unberührt geblieben. Das können wir den Schnecken eigentlich auch gar nicht verdenken, wenn wir die unbeschädigten Blätter etwas genauer untersuchen. Manche von ihnen (Natternkopfblätter) sind über und über mit rauhen, borstigen Haaren bedeckt. An denen möchten auch wir nicht herumknabbern, wenn wir Schnecken wären; die würden uns sicher ganz schlimm zerkratzen und zerstechen. Andere Blätter (Sauerampfer) schmecken richtig sauer, wenn wir sie zerkauen, und auch diesen sauren Geschmack scheinen die Schnecken keineswegs

zu lieben. Da ist es denn kein Wunder, daß sie sie ebenfalls achtlos liegen gelassen haben. Die Schnecken kennen also genau so wie manche Kinder Lieblingsspeisen, denen sie leidenschaftlich gerne zusprechen, während sie andere, weniger beliebte, völlig verschmähen.

Nun merken die Kinder ja meistens schon beim Betreten der Küche, ob es zu Mittag etwas gibt, das sie gerne essen, oder ob die Mutter gerade etwas kocht, das ihnen weniger behagt. Sie riechen es, auch wenn sie nicht in die Töpfe hineingucken können oder dürfen. Daß das bei den Schnecken ähnlich sein könnte, will uns zwar anfänglich nicht recht glaubhaft erscheinen. Sie haben ja gar keine Nase, mit der sie riechen könnten. Dafür bemerken wir vorne an ihrem Kopf zwei Paar seltsame »Hörner«. Das eine Paar sitzt oben und ist ziemlich lang, das andere sitzt weiter unten und ist bedeutend kürzer. Sobald wir die Schnecke an einer dieser Stellen ganz leise berühren, zieht sie ihre Hörner sofort ein. Das sieht ganz merkwürdig aus, genau so, als wenn der Finger eines Handschuhs nach innen umgestülpt würde. Die Schnecke spürt also offensichtlich mit ihren Hörnern die leiseste Berührung. Darum kann sie sich mit ihrer Hilfe sogar im Dunkeln zurechtfinden. Wie wir manchmal in der Dunkelheit unsere Hände ausstrecken, um nirgends anzustoßen, so streckt die Schnecke eben ihre Hörner aus. Mit ihnen fühlt sie genau, ob ihr etwas im Wege liegt oder nicht; man nennt sie deshalb auch Fühler. An jedem der langen Fühler fällt uns ein kleines dunkles Pünktchen auf. Das sind die beiden Augen der Schnecke. Die kann sie bei Tage gut gebrauchen.

Vielleicht vermag die Schnecke mit ihren Fühlern nicht bloß zu sehen und zu tasten, sondern auch zu riechen. Wir wollen es jedenfalls einmal auf einen Versuch ankommen lassen, indem wir ein paar frische, zarte Blättchen in ihre Nähe legen. Wenn sie vorher etwas hungern mußte, so bemerken wir bald, wie sie ihre Fühler unruhig hin- und herbewegt und wie sie mit ihrer Hilfe die Richtung findet, in der sich der ausgelegte Leckerbissen befindet. Ziehen wir aber nun um die kriechende Schnecke mit einer Orangenschale oder mit dem Stiel des stinkenden Storchschnabels einen Kreis, so bemerken wir außerdem, wie rasch und gut sie auch alles, was ihr unangenehm ist, riecht und bemerkt. Wenn sie nämlich in die Nähe des unsichtbaren Kreises kommt, will sie um keinen Preis mehr weiterkriechen, zieht die Fühler ein und stülpt sie wieder aus, kehrt um und sucht sich einen andern Weg, ohne über die verhängnisvolle Stelle hinwegzukommen, wenn sie sich nicht endlich entschließt, sie vorsichtig zu überbrücken, indem sie mit ihrem Körper einen gewaltigen Katzenbuckel macht. Eine andere Beobachtung zeigt uns ebenfalls, wie fein ihr Geruchssinn ist. Ein paar Schnecken werden in einem Kreis mit den Köpfen nach innen aufgestellt. Dann bringen wir in die Mitte des Kreises einen Tropfen Essig. Sofort beginnen alle Fühler aufgeregt zu spielen und werden schließlich eingestülpt.

Da die Schnecken so gut riechen können, braucht es uns nicht zu wundern, daß sie immer die leckersten, zartesten Bissen zu finden

wissen. Wir gönnen sie ihnen ja auch ganz gern. Wenn sich aber gar zu viele Schnecken im Garten oder auf den jungen Saatfeldern einfinden, dann macht der Gärtner oder der Bauer doch ein recht verdrießliches Gesicht. Wieviel die hungrigen Tiere verzehren können, sehen wir ja deutlich genug an unseren zerfressenen Futterpflanzen. Wenn nun eine ganze Menge solcher Schnecken über das Gemüse oder über die Saatfelder herfällt, dann richten sie manchmal wirklich recht großen Schaden an. Der Gärtner sieht sie deshalb nicht gern auf seinen Beeten. Er sammelt sie und wirft sie den Hühnern als Futter vor. Auch der Bauer sucht sie von seinem Felde zu vertreiben, indem er den Acker mit Kalkstaub bestreut.

2. Ich weiß ein bunt bemaltes Haus

Heute gibt es wieder ein ganz schweres Rätsel zu lösen:

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus.
Ein Tier mit Hörnern schaut heraus,
das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
sein Häuslein auf dem Rücken mit.
Doch rührst du an die Hörner sein,
schlüpft es geschwind ins Haus hinein.
Was mag das für ein Häuschen sein?

Natürlich kann kein anderes Haus damit gemeint sein als das Schneckenhaus. Wir haben ja eine ganze Anzahl solcher Schneckenhäuschen gesammelt, große und kleine, flache und hohe, braune, gelbe und rötliche, manche mit dunklen Bändern und andere ohne Bänder. Freilich besitzen nicht alle Schnecken ein so feines Häuslein. Viele müssen ihr ganzes Leben lang ohne Häuschen auskommen. Nicht einmal zu Kleidern reicht es bei ihnen; sie sind ganz nackt und heißen darum Nacktschnecken. Andere aber tragen immer, wo wir sie auch antreffen mögen, ihr eigenes Haus mit sich; das sind die Gehäuseschnecken.

So ein Schneckenhaus könnten freilich auch wir ohne besondere Mühe mit uns herumtragen; dazu braucht man nicht besonders stark zu sein. Das Schneckenhaus ist ja ganz leicht. Es ist nicht aus festen, schweren Steinen erbaut, sondern besteht nur aus einer dünnen Schale. Und doch hält diese Schale ziemlich viel aus; sie zerbricht nicht so leicht, wie man meinen möchte, ist hart und dauerhaft. Wenn sie aber wirklich einmal an einer Stelle beschädigt wird, dann bessert die Schnecke den entstandenen Schaden gleich wieder aus. Sie ist ja ihr eigener Bau- und Maurermeister und braucht keine andere Hilfe dazu.

Wir könnten freilich so ein Häuschen nicht brauchen, auch dann nicht, wenn es viel, viel größer wäre. Unsere Häuser haben gerade Mauern und sind viereckig; das Schneckenhaus dagegen ist rundlich. Sein Eingang befindet sich nicht an der Seite, sondern unten; da könnten wir uns nur schwer hineinzwängen. Wenn wir aber einmal drinnen wären und das ganze Haus kennen lernen wollten, müßten wir durch einen engen Gang hindurch. Der führt immer rund herum und wird immer niederer und niederer (Rundungen mit dem Zeigfinger nachfahren!); er ist gewunden. Zeichnen wir die Windungen an die Tafel, so erhalten wir eine gewundene Linie, eine Schnecken-

linie. Im ganzen Schneckenhäuschen finden wir sonst nichts als diesen engen Gang, keine Stube, keine Kammer, keine Küche ist hier eingebaut, kein Fenster läßt Licht herein, kein Dach ist daraufgesetzt. Nicht einmal eine Türe ist angebracht, um das Haus abschließen zu können. Das ist auch gar nicht notwendig, weil die Schnecke doch nie ausgehen kann; denn das Häuschen ist ihr auf dem Rücken festgewachsen; sie muß es deshalb überallhin mitnehmen.

Die Schnecke aber ist sicherlich ganz zufrieden damit. Wir haben gesehen, wie schnell sie darin verschwindet, wenn sie glaubt, daß ihr etwas Schlimmes zustoßen könnte. Wehren kann sie sich ja nicht. Sie hat keine scharfen Zähne wie der Hund, keine starken Hörner wie das Rind, keine kräftigen Hufe wie das Pferd, keinen giftigen Stachel wie die Biene. Sie kann sich auch nicht so rasch in Sicherheit bringen wie der Hase oder das Reh. Aber etwas anderes versteht sie dafür: sie kann sich jeden Augenblick in ihr sicheres Häuschen zurückziehen. Was sollte ihr dann noch viel geschehen? Wenn aber die Kinder eine Schnecke in ihrem Häuslein finden, möchten sie das Tierchen gerne wieder daraus hervorlocken. Sie sagen oder singen dann:

Schneck im Haus, krieche aus,
streck die langen Hörner aus!

Wenn aber das Schnecklein nicht hören will, dann drohen sie ihm vielleicht gar:

Schneck im Haus,
komm heraus!
Kommen zwei mit Spießen,
wollen dich erschießen,
kommen zwei mit Stecken,
wollen dich erschrecken.

Und wirklich dauert es manchmal nicht lange, so kommt die Schnekke hervor aus ihrem Versteck und läßt sich von den Kindern beschauen und bestaunen.

3. Ei, wie langsam!

Mühelos haben wir die Schnecken, die jetzt in unserm Glase hausen, fangen können. Sie kommen ja so langsam vorwärts! Wir brauchen nur einmal zwei miteinander um die Wette laufen zu lassen. Wie lange dauert es nur, bis sie ein kleines Stückchen weiterrücken! Da geht es bei uns schon rascher. Wir haben aber auch zwei lange Beine. Da ist es kein Kunststück, schnell zu gehen oder zu laufen. An der Schnecke dagegen sehen wir überhaupt keine Beine. Wohl aber besitzt sie auf der Unterseite eine dicke, fleischige Sohle, einen einzigen, großen Fuß. Auf einer Glasplatte können wir von unten her recht schön beobachten, wie sich die Sohle wellenartig auf- und abbewegt und wie die Schnecke dadurch langsam vorwärtskommt; sie kriecht. Auf viel raschere Art gelangen andere Tiere von der Stelle. Der Käfer krabbelt, der Frosch hüpft, die Heuschrecke springt, das Eichhörnchen klettert, der Fisch schwimmt, der Vogel fliegt. Weil alle ihr Ziel schneller erreichen als die Schnecke, sagt auch die Mutter manchmal im Scherz zu den Kindern, wenn sie besonders langsam dahertrödeln: Das ist ja der reinste Schneckengang, oder: Ihr fahrt wohl mit der Schneckenpost?

Eigentlich brauchen wir uns aber nicht zu wundern, daß es bei der Schnecke so langsam vorwärtsgeht. Wenn wir genau achtgeben, so

sehen wir dort, wo die Schnecke gekrochen ist, einen glänzenden weißen Streifen. Fahren wir mit dem Finger darüber, so fühlen wir, daß er ganz glatt und feucht ist. Es sieht genau so aus, als ob sich die Schnecke hier einen eigenen Weg gebaut hätte. Wir wissen ja, wie schwer ein Handwägelchen über unebenen, steinigen Boden zu ziehen ist, wieviel leichter es dagegen schon auf einer guten Landstraße geht und wie mühelos erst das Wägelchen im gepflasterten Hausgang oder auf dem Stubenboden dahinrollt. Wenn der Boden schön glatt ist, brauchen wir uns bei weitem nicht so zu plagen wie auf einem rauhen Weg. Darum glättet sich die Schnecke lieber erst jeden Pfad, auf dem sie kriechen will, mit Schleim, baut sich also erst eine gute, feine Straße. Auf diese Weise kann sie freilich nicht besonders schnell vorwärtskommen; dafür hat sie es aber auch möglichst bequem.
Und noch etwas versteht die Schnecke, was wir nicht fertig bringen. Wir brauchen sie nur an eine Fensterscheibe zu setzen, dann zeigt sie uns ihr Kunststückchen. Sie klettert an der Scheibe genau so gemütlich empor, als ob sie auf ebener Erde wäre. Der Schneckenschleim hält sie an der Scheibe fest.

B. DARSTELLUNG DURCH HAND- UND KÖRPERBETÄTIGUNG

I. Formen

Schneckenhaus (1. Schuljahr): Ziemlich lange Walze, die beim Walzen an der einen Seite stärker gedrückt wird, damit sich eine zunehmende Verjüngung herausbildet; hernach schneckenförmig zusammenrollen. — Nacktschnecke (2. Schuljahr).

II. Ausschneiden

Schneckenlinie aus Papier ausschneiden und in der Mitte durch ein senkrecht gestelltes Hölzchen unterstützen; entfaltet sich dann zur Form eines Schneckenhauses.

III. Zeichnen und Malen

Schulung der Hand: rechts und links gewundene Schneckenlinien, von außen und von innen beginnend. — Schmückendes Zeichnen: Schneckenlinie in Reihungen. — Darstellendes Zeichnen: Schneckenhaus; Schnecke mit Haus auf dem Rücken; allerlei Dinge, an denen wir Schneckenlinien sehen können, z. B. Feder der Matratze, Schneeschläger in der Küche. — Gestaltendes Zeichnen: Wettlauf zweier Schnecken; Schneckenpost.

IV. Turnen

Wir wiederholen in nachahmender, spielerischer Form unsern Beobachtungsgang in den Garten, springen von unseren Sitzen (aus der Kniebeuge) auf, marschieren bis zur Gartentüre, zeigen, wie sie auf- und zugeht, wie die Zaunlatten so kerzengerade dastehen, wie eine lose Latte im Winde hin- und herwackelt, gehen vorsichtig auf dem schmalen Zwischenraum zwischen den Beeten (Schwebebalken), beugen uns zu den Pflänzchen nieder, suchen Steine aus der Erde, fahren sie mit dem Schubkarren weg, ahmen einen Käfer nach, der auf dem Rücken liegt und mit den Beinen strampelt, schlagen die Hände über dem Kopf zusammen, weil die Schnecken so arg im Gemüsebeet gehaust haben, begießen unser Beet usw.

C. DARSTELLUNG DURCH SPRACHE UND SCHRIFT

I. Sprechen

a) Wo wir überall Schnecken finden: im Garten, auf dem Salatbeet, auf dem Erdbeerbeet, auf dem Weg, auf dem Feld, im Wald, auf der Wiese, an der Hecke ... — Ich habe eine Schnecke (nicht »einen Schneck«) im Garten, auf dem Salatbeet ... gesehen. — Die Schnekken kriechen in den Garten, auf das Salatbeet ...

b) Was die Schnecke gerne frißt: Die Schnecke (nicht »der Schneck«) frißt Salatblätter, Bohnenblätter, Kohlblätter, Erdbeeren, das junge Getreide ...

c) Wie das Schneckenhaus ist: Das Schneckenhaus ist klein, leicht, dünn, dauerhaft, rund, gewunden, braun, gelb ...

d) Ein sonderbares Haus: Das Schneckenhaus hat keine Türe, keine Fenster, keine Stübchen, keine Treppe, kein Dach, keine geraden Mauern ...

e) Wo die Tiere wohnen: die Schnecke im Schneckenhaus, die Tauben im Taubenhaus, die Bienen im Bienenhaus, die Hühner im Hühnerstall, der Hund in der Hundehütte, der Star im Starenkasten, die Schwalbe im Schwalbennest, der Fuchs in der Fuchshöhle ...

II. Hören und Vortragen

1. Die eilige Schnecke

Schnecklein, Schnecklein, laß dir Zeit!
Mußt so sehr nicht laufen!
Hast gewiß nicht mehr so weit,
kannst einmal verschnaufen.

Schnecklein spricht: »Da liegt ein Ort
drüben bei den Bäumen.
Nächste Woch' ist Kirmes dort,
möcht' sie nicht versäumen.

Daß ich mit beim Tanze bin,
wirst du mir wohl gönnen.
Wenn ich nun will noch dahin,
muß ich da nicht rennen?« (Joh. Trojan).

2. Rätsel

a) Nach einem Regen ging ich aus.
Am Wege fand ich da ein Haus,
doch keine Herberg gab es mir,
kein Fenster hat's, nur eine Tür.
Es saß schon ein Bewohner drin,
das Ausgehn kam ihm nicht in Sinn.

b) Wer nimmt bei jedem Schritt und Tritt
sein Häuslein auf dem Rücken mit?

c) Ich bin das ganze Jahr zu Haus
und geh doch alle Tage aus.

3. Kinderreim

Schneck im Haus, Schneck im Haus,
strecke deine Hörner aus!
Wenn du sie nicht strecken willst,
werf ich dich in Graben,
fressen dich die Raben.
Kommt das Kalb, frißt dich halb,
kommt das Schwein,
frißt dich ganz und gar hinein.

III. Lesen (1. Schuljahr)

1. Erarbeiten des neuen Lautes und Lautzeichens (Z)

a) Lautgewinnung. Wir lesen, wo wir Schnecken gefunden haben:

FÜNF AM SALAT
EINE AM WEG
ZWEI AM ZAUN

Das Zergliedern des Schrift- und Lautbildes ZAUN führt uns zu dem neuen Laut und Buchstaben Z.

b) Lautbildung. Der Laut Z besteht aus dem stimmlosen Verschlußlaut t und dem damit verschmolzenen stimmlosen Reibelaut s, wird aber als Einheit aufgefaßt und gebildet.

c) L a u t z e i c h e n. Die Form des Z kann zurückgeführt werden auf das Bild, das die beiden Querlatten und die schräge Verbindungslatte an der Zauntüre ergeben. Z und S müssen ihrer äußeren Ähnlichkeit wegen miteinander verglichen werden, um Verwechslungen zu vermeiden.

2. Verarbeiten

a) Was wir die Schnecke fragen, und was sie uns antwortet:

WOHIN	**WOHIN**
ZUM GARTEN	**ZUM SALAT**
ZUM BAUM	**ZUM BUSCH**
ZUM WALD	**ZUM FELD**

b) Was die Schnecke alles braucht:

EIN HAUS	**ZUM WOHNEN**
EINE ZUNGE	**ZUM SCHABEN**
EINE SOHLE	**ZUM KRIECHEN**
VIER FÜHLER	**ZUM TASTEN**
ZWEI AUGEN	**ZUM SEHEN**

Im 2. Schuljahr lesen wir die Geschichte »Das Abenteuer im Wald« von Joh. Trojan.

IV. Schreiben (2. Schuljahr)

1. Wortschatz aus dem Sachgebiet

Schnecke, langsam, kriechen; Häuschen, Rücken, tragen; Blätter, suchen, fressen; Fühler, ausstrecken, einziehen; ängstlich, rasch, verstecken.

2. Allerlei Häuser

Schneckenhaus, Bienenhaus, Taubenhaus, Wohnhaus, Schulhaus, Gartenhaus, Rathaus, Feuerhaus, Warenhaus, Steinhaus, Holzhaus usw.

3. Gegensätze

Wir suchen gegensätzliche Eigenschaften: Die Schnecke ist langsam, der Hase ist schnell. Die Sonne ist warm, das Eis ist kalt ... Im Anschluß daran reimen wir:

Langsam ist nicht schnell,
dunkel ist nicht hell,
warm ist nicht kalt,
jung ist nicht alt,
hart ist nicht weich,
arm ist nicht reich,
gerade ist nicht krumm,
gescheit ist nicht dumm.

4. Ein Rätsel

Ich kenne ein starkes Tier. Das kann ein ganzes Haus tragen. Das Häuschen ist auf seinem Rücken angewachsen. Es hat keine geraden Mauern und kein einziges Fenster. Und doch möchte das Tier kein anderes Häuschen haben. Welches Tier mag das wohl sein?

V. Singen

Ri, ra, rutsch,
wir fahren mit der Kutsch,
wir fahren mit der Schneckenpost,
wo es keinen Rappen kost'.

Ri, ra, rutsch,
wir fahren mit der Kutsch.

D. DARSTELLUNG DURCH DIE ZAHL

1. Zählgelegenheiten.

Die Schnecken, die wir auf einem Salatbeet, auf dem Weg, am Gartenzaun gefunden haben; beschädigte und unbeschädigte Pflänz-

chen auf dem Gemüsebeet; Schneckenhäuschen, die gesammelt wurden.

2. Rechengelegenheiten

Zulegen: Große und kleine Schnecken; Schnecken mit und ohne Häuschen; Zahl der Schnecken an zwei verschiedenen Pflänzchen, auf zwei verschiedenen Beeten; immer mehr Schnecken finden sich ein. — Wegnehmen: Pflänzchen werden von den Schnecken angefressen in einer Gemüsereihe, in einem Gemüsebeet; Schnecken werden von den Pflänzchen abgelesen, werden den Hühnern oder Enten als Futter vorgeworfen.

3. Übungen in Spielform

Die Schneckenlinie, die die Kinder zu dem bekannten Hüpfspiel benützen, läßt sich auch rechnerisch vielseitig verwerten, wenn es beispielsweise gilt, immer 1 oder 2 oder so viele Häuschen zu überspringen, wie mit dem Würfel Augen geworfen werden.

Veranschaulichung der gewöhnlichen Brüche

Von Ernst Wernli

Schülern mit wenig abstraktem Denkvermögen bietet das Rechnen mit gewöhnlichen Brüchen oft große Schwierigkeiten, — um so mehr, da in vielen Schulen ein einfaches, klares Anschauungsmittel dafür fehlt. Mit gutem Erfolg habe ich in meiner Schule die umstehende Tabelle eingeführt, woraus die Ergebnisse einfacher Bruchrechnungen aller Operationen leicht ersichtlich sind. Jeder Schüler zeichnet sich eine solche Tabelle nach meiner großen Wandtabelle, — der leichteren Teilung wegen auf karriertes Papier. Gute Zeichner helfen dabei weniger guten, denn die Tabelle ist nur brauchbar, wenn sie genau gezeichnet ist.

Sie stellt 20 Balken oder Bretter dar (diese können nach Gutfinden vermehrt oder vermindert werden), die wir in 1—100 Stücke teilen. Wir können somit stets mit 20 Ganzen oder ihren Teilstücken $/_2$—$/_{100}$ rechnen. Die Zahlen über den einzelnen Stücken zählen diese von links her. Die roten Linien, die von den Teilstücken nach unten führen, durchschneiden die Ganzen entweder in einem Teilstück oder zwischen zwei solchen.

Was die Tabelle veranschaulicht:

1. »Je größer der Nenner, umso kleiner das Stück« — zeigen die Kurven, gebildet durch die blauen und gelben Teilstücke.
2. 1 Ganzes = $^2/_2$ = $^3/_3$ = $^4/_4$ usw., 2 Ganze = $^8/_4$ = $^6/_3$ usw.
3. $^1/_2$ = $^2/_4$ = $^3/_6$ usw., $^2/_3$ = $^4/_6$ = $^6/_9$ usw.

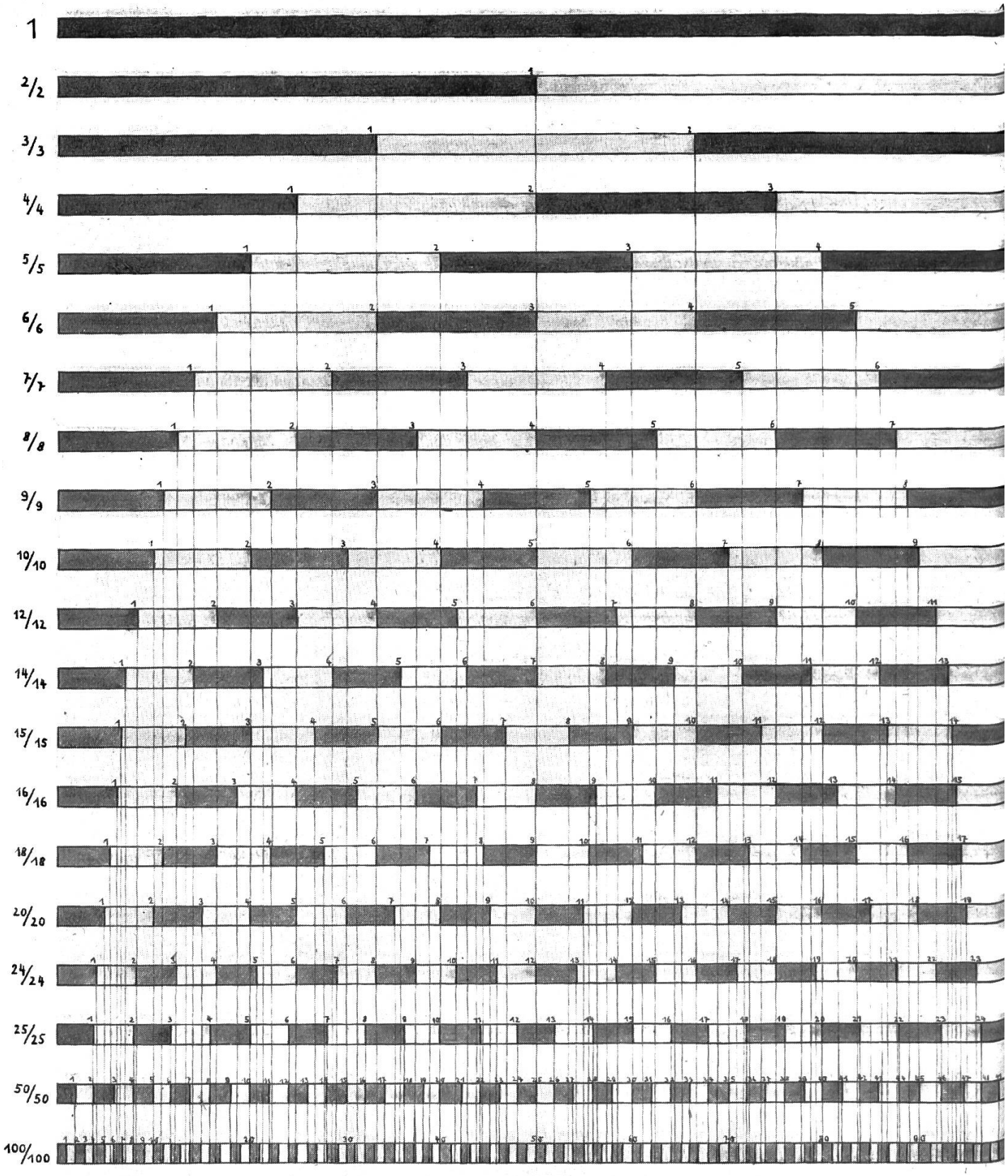
Wir fahren auf den roten Linien, beginnend bei $^1/_2$ oder $^2/_3$, nach unten und lesen die Zahlen der Teilstücke, die auf den roten Linien liegen.

4. Das Erweitern:

$^1/_3$ in $/_{12}$, $^3/_4$ in $/_{20}$: Wir fahren auf den roten Linien von $^1/_3$ oder $^3/_4$ zum Balken $^{12}/_{12}$ oder $^{20}/_{20}$ und lesen ab: $^1/_3$ = $^4/_{12}$, $^3/_4$ = $^{15}/_{20}$.

5. Das Kürzen: z. B. $^{80}/_{100}$. Wir folgen von $^{80}/_{100}$ aus der roten

Tabelle zur Veranschaulichung der gewöhnlichen Brüche.



Linie nach oben und lesen ab: $^{80}/_{100} = {}^{40}/_{50} = {}^{20}/_{25} = {}^{16}/_{20} = {}^{12}/_{15} = {}^{8}/_{10} = {}^{4}/_{5}$.

Den kleinsten Nenner finden wir immer am Ausgangspunkt der roten Linie.

6. Zuzählen:

a) $^1/_2 + {}^1/_2 =$, $^3/_5 + {}^1/_5 =$, $^9/_{12} + {}^4/_{12} =$, $7\,^3/_4 + 2\,^3/_4 =$ usw.

b) $^1/_2 + {}^1/_4 =$ (die rote Linie zeigt auf den Balken $^4/_4$; $^1/_2 = {}^2/_4$)

$^7/_8 + {}^3/_4 =$ (auf dem Balken $^8/_8$; $^3/_4 = {}^6/_8$) usw.

c) Der kleinste gemeinschaftliche Nenner: z. B. für $^1/_3 + {}^1/_4$.

Wir fahren auf den roten Linien, von $^1/_3$ und $^1/_4$ ausgehend, abwärts, bis sie auf Teilstücke von demselben Ganzen treffen und lesen ab. In unserem Beispiel treffen die roten Linien gemeinsam auf dem Balken $^{12}/_{12}$ auf Teilstücke; wir lesen ab: $^4/_{12} + {}^3/_{12} =$ Um zwei oder mehreren senkrechten Linien zugleich entlang fahren zu können, legen wir einen Papierstreifen quer über die Tabelle und zeichnen darauf die Abstände der betreffenden Linien mit Bleistift an. Nun fahren wir mit dem Papierstreifen auf den senkrechten Linien abwärts, bis die Anmerkungen auf dem Papierstreifen auf Teilstücke desselben Balkens fallen.

7. Abzählen:

Wir verfahren ähnlich wie beim Zuzählen.

8. Vervielfachen:

a) $7 \times {}^1/_8 =$ (7×1 Stück auf dem Balken $^8/_8$), $2 \times {}^3/_4 =$, $4 \times 2\,^2/_5 =$ usw.

b) $1 \times {}^1/_2 = {}^1/_2$, $^1/_2 \times {}^1/_2 = {}^1/_4$ (nämlich die Hälfte von $1 \times {}^1/_2$ und diese finden wir auf dem Balken $^4/_4$ usw.)

c) $1 \times {}^4/_5 = {}^4/_5$

$^1/_4 \times {}^4/_5 =$ (zeigen wie 8b).

$^1/_4 \times {}^1/_5 = {}^1/_{20}$

$^1/_4 \times {}^4/_5 = 4 \times$

$^3/_4 \times {}^4/_5 = 3 \times$

9. Teilen:

a) $1 : 4 =$ (den Balken in 4 Stücke zersägen)

$13 : 20 =$ (zuerst $1 : 20$, dann $13 : 20$)

b) $^9/_{10} : 3 =$ (9 Stücke unter 3 Personen verteilen)

$^1/_2 : 2 =$ (Wir lesen ab: Die Hälfte von $^1/_2$ auf dem Balken $^4/_4$).

$^1/_3 : 4 =$ (Wir fahren von $^1/_3$ abwärts bis zur Zahl 4 auf dem Balken $^{12}/_{12}$).

10. Messen:

a) $^3/_4 : {}^1/_4$ (aus der Tabelle ersichtlich 3 Teile : 1 Teil) $= 3 \times$

$^1/_5 : {}^1/_{20}$ (aus der Tabelle ersichtlich $^1/_5 = {}^4/_{20}$, also 4 Teile : 1 Teil) $= 4 \times$

b) $1 : {}^1/_5 =$ (5 Teile : 1 Teil)

$^1/_5 : {}^3/_5 =$ ($^1/_5 : {}^1/_5 = 1 \times$, $^1/_5 : {}^3/_5 = 1 : 3 = {}^1/_3 \times$)

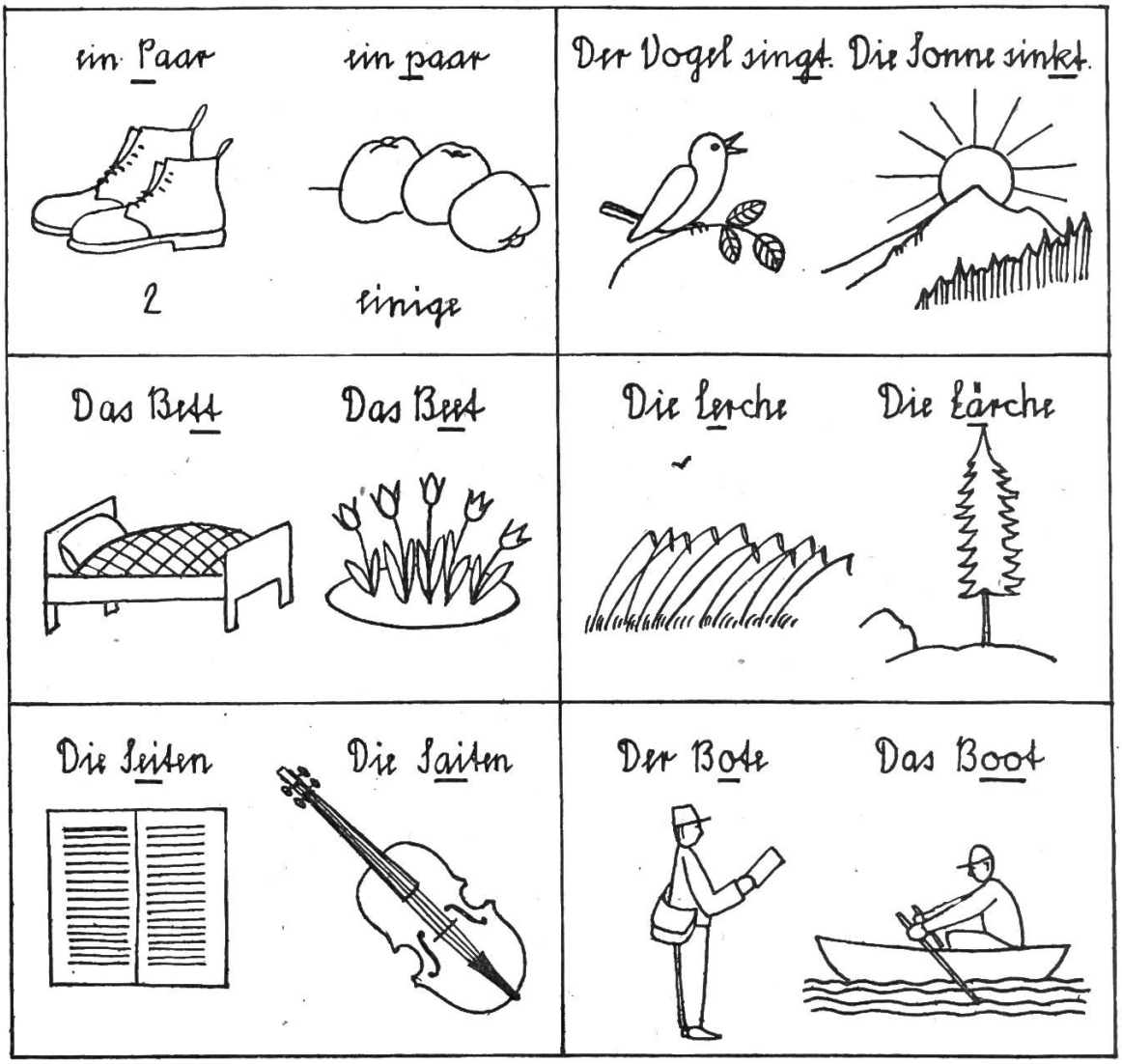
Aus den an Hand der Tabelle veranschaulichten Beispielen wird jeweils das Gesetz für die betreffende Rechnungsart abgeleitet. Mit der Tabelle zu arbeiten, ist so leicht, daß dadurch auch schwache Schüler freudig ans Bruchrechnen gehen.

O Klaus, alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gingen. Pestalozzi.

Rechtschreiben im Bilde

Von Ludwig Träger

Der Rechtschreibunterricht gehört wohl zu den schwersten Fächern. Es wurden zwar schon viele Wege gezeigt, die einen guten Erfolg versprechen und auch bringen. Ich machte die Erfahrung, daß Bilder, auch einfache Skizzen, überraschende Erfolge zeitigten. Überdies bereiten die Zeichnungen den Kindern viel Freude, und Freude ist ja der Sonnenschein im Schulzimmer. Der als trocken verschrieene Rechtschreibunterricht wird lebendig, und das ist schon wieder ein wichtiger Vorteil. Ich lasse einige Rechtschreibbildchen folgen, deren Anzahl jeder Lehrer ganz beliebig vermehren kann. Gleichzeitig werden natürlich nicht zu viele miteinander aufgehängt, sondern stets nur einige, die wieder versorgt und durch andere ersetzt werden, nachdem alle Schüler sich die darauf behandelte Schwierigkeit gemerkt haben. Sind die Bildchen einmal angefertigt, bilden sie viele Jahre ein wertvolles Lehrmittel. Nach wie vor bleibt aber natürlich im Rechtschreibunterricht eine ausgiebige Übung die Hauptsache. Die Abbildungen wollen diese keineswegs ersetzen. Infolge ihres langanhaltenden Eindrucks sind sie aber eine vorzügliche Gedächtnisstütze.



Skizzen teilweise frei nach Witzig

sagte ... sagte ... sagte ...

Von Werner Gerth

Wenn wir unseren Kleinsten ein schönes Märchen erzählt haben, z. B. Rotkäppchen, und sie darauf zur mündlichen Wiedergabe des Inhalts auffordern, dann beginnen sie erfahrungsgemäß jeden neuen Satz mit der Einkleidungsformel: Da sagte die Mutter — da sagte der Wolf — da sagte Rotkäppchen! Eine kindliche Erzählart, die wir bis hinauf ins letzte Schuljahr beobachten können! Solange es sich nun um eine mündliche Darstellung handelt — etwa bis zum dritten und vierten Schuljahr — ist die fortgesetzte Wiederkehr dieser Einkleidungsformel wohl noch zu verschmerzen. Das gesprochene Wort wird schnell von dem nächstfolgenden verdrängt und zugedeckt. Bei der schriftlichen Wiedergabe dagegen empfinden wir es lästig, unerträglich und stilwidrig, wenn wir fortgesetzt »sagte ... sagte ... sagte« lesen müssen. So erklärt sich auch das Bemühen des Gebildeten, des Schriftstellers und Dichters, für das aufdringliche »Sagte« andere, abwechslungsreiche Einkleidungen der Rede zu suchen. Eine stilistische Schwierigkeit, die den berufenen Wortkünstlern schon viel Kopfschmerzen gemacht hat! Deshalb wollen wir auch hierbei mit unseren Schülern nachsichtig sein. Soweit aber sie die Eintönigkeit des ewigen »sagte ... sagte« empfinden, vielleicht auch die Ausdrucksarmut dieses Zeitworts erkennen, müssen wir in unseren stilistischen Belehrungen und Unterweisungen auch auf diese Ausdruckschwäche eingehen und ihnen Mittel und Wege zeigen, solch lästige Wiederholung zu vermeiden. Die Erfahrung zeigt mir, daß es möglich ist. Darum frisch ans Werk!

Ehe ich die praktischen Übungen selbst zeige, möchte ich noch eine kurze theoretische Begründung vorausschicken. Zunächst wollen wir uns darüber klar sein, daß das Zeitwort »sagte« in unserer Umgangssprache einen großen Wortschatz beherrscht. Wieviel Redewendungen und Redensarten werden mit diesem Wort gebildet! Ich verweise auf die Sammlung, die wir im Großen Duden, Stilwörterbuch (S. 426) finden. Wir stellen fest, daß in vielen, vielen Fällen das Wort »sagen« durchaus zu Recht besteht und am Platze ist. Hier wollen wir diesem Verb sein Recht keineswegs bestreiten. Dagegen wenden wir uns gegen seine gedankenlose, nachlässige, unerträgliche und stilwidrige Verwendung als Einkleidungsformel bei der direkten und indirekten Rede!

Vergleichen wir einmal die sinnverwandten Ausdrücke, die sich uns in diesen Bemühungen als Ersatzwörter anbieten, so können wir diese in zwei Gruppen einteilen. Zu der einen Gruppe gehören die Zeitwörter des Denkens und Sagens, z. B. entgegnen, erwidern, einwenden, antworten, fragen ..., die auf Grund ihres Sinngehaltes, ihrer Wortvorstellung das Recht für sich in Anspruch nehmen, als treffende Wörter für »sagen« einzuspringen. Bei ihrer Verwendung entscheidet in erster Linie der Verstand, die Überlegung! Daneben gibt es eine zweite Gruppe von treffenden Ersatz-

wörtern, z. B. flüstern, brummen, brüllen, schreien, murmeln ..., die meist bei einer bestimmten Gefühls- und Stimmungslage angewendet werden. Ist der Mensch wütend, dann brüllt, schimpft, zankt, schnauzt ... er und kann dann meist nicht ruhig, klar und sachlich »einwenden, entgegnen, widerlegen ...« Bei der zweiten Gruppe ist es also der Gefühls- und Stimmungswert, der diese treffenderen Ausdrücke empfiehlt. Warum diese Vorüberlegung? — Weil sie uns wertvolle Fingerzeige gibt für die methodische Behandlung. Die Ersatzwörter der ersten Gruppe, die Zeitwörter des Sagens und Denkens müssen wir von der Wortbedeutung aus, vom Sinngehalt dieser Wörter her als treffende Ausdrücke für »sagen« nachweisen. Diese Gruppe wird ihrer Natur entsprechend auch meist in der sachlichen Rede, im Protokoll, im Bericht, in der Aktensprache verwendet. Dagegen verdienen die Wörter der zweiten Gruppe den Vorzug, bei gefühls- und stimmungsbetonten Darstellungen besondere Dienste zu leisten. Wenn wir unsere Schüler mit diesen gefühls- und stimmungsbetonten Zeitwörtern vertraut machen wollen, so müssen wir eben den Menschen in großer Freude, in tiefer Trauer, in Gefahr, im Zorn ..., kurzum in irgendeiner Stimmung sprechen lassen. Dann »sagt« er seine Erlebnisse nicht dem andern, sondern er flüstert, brüllt, schreit, brummt, schnauzt, flucht ...

Was die Leute dazu s a g e n. (4. Schuljahr)
a) Höflichkeit: Der Briefträger sagt: Guten Morgen! Der Polizist sagt: Guten Tag! Der Nachtwächter sagt: Gute Nacht! Auf dem Bahnsteig beim Abschiednehmen sagt die Mutter: Lebewohl! Der Blinde sagt zu dem Beamten, der ihn über die Geleise führte: Danke vielmal! ...
A u f g a b e: Andere höfliche Leute, die du auf der Straße getroffen hast! Verwende dabei die Höflichkeitswendungen mit »sagen«! Also: Danke sagen! Guten Tag sagen! Gute Nacht sagen! ...
b) Zwei Streitköpfe: Zwei Radfahrer sind an der Straßenecke zusammengefahren. Keiner will schuld sein! Nun streiten sie sich. Sie s a g e n einander allerlei Schmeicheleien, Grobheiten, Gemeinheiten; sagen sich die Wahrheit ins Gesicht.
A u f g a b e: Karl ist der eine Radfahrer, Hans der andere! Nun los! Streitet euch, wie die beiden an der Straßenecke! Aha, der eine zankte, schimpfte, tobte, jammerte ...; der andere warnte, drohte, ...
E r k e n n t n i s: Im ersten Beispiel besteht »sagen« zu Recht. Im zweiten läßt es sich durch treffendere Ausdrücke umgehen.

Ein Mann — ein Wort. (4. Schuljahr)
Beispielsätze: Er s a g t e mir, daß er mich von der Bahn abholen wollte; daß er seine Schulden bezahlen wollte; daß sein Onkel in Amerika eine große Farm hätte; daß er schon einmal mit dem Zeppelin gefahren wäre; ... aber? ?
A u f g a b e: Sammle ähnliche Vorspiegelungen und Versprechen eines Großprotzen, eines Aufschneiders, eines Schwindlers! Verbessere diese Sätze, indem du für »sagen« das treffende Wort einsetzest!
S t i l i s t i s c h e r Z w e c k: s a g e n = v e r s p r e c h e n! — v e r s i c h e r n!

Der gestiefelte Kater. Ein Hörspiel im Rundfunk. (5. Schuljahr)
Der Kater: brummte, flehte, bat, bettelte, jammerte ... (Personifikation)
Der Zauberer: schrie ihn an, brüllte, tobte, zankte, polterte ...
Der König: fragte, erkundigte sich, ordnete an, befahl, versprach ...
A u f g a b e: Achte bei dem Hörspiel genau darauf, w i e die einzelnen Personen sprechen! Schließe aus ihrer Redeweise auf ihren Charakter!
S t i l i s t i s c h e r Z w e c k: Jeder Mensch spricht anders. Je nach seiner Eigenart! Daraus ergeben sich treffende Wörter für »sagen«.

Wir spielen Theater. (5. Schuljahr)
Beim Einüben ergeben sich mannigfache Gelegenheiten, den Schülern die verschiedenen Möglichkeiten des »Sagens« zu veranschaulichen.

a) Vormachen: Flüstere ihm etwas ins Ohr! Rufe ihn herein! Schimpfe ihn! Bitte um Verzeihung! Erzähle dein Erlebnis! Schildere die landschaftliche Umgebung! Melde ihm! Drohe ihm! Warne ihn! ...
b) Das Vorgemachte ist treffend zu bezeichnen! Wie hat er es jetzt gesagt? — Er hat gemurmelt, geflüstert, gerufen, gestottert, gezankt!
c) Humor! Mache es einmal vor, wie einer spricht, wenn er stottert! wenn er schnauzt! wenn er bittet! wenn er schnattert! ...
d) Welche Wirkung hat das verschiedene Sprechen auf den Zuhörer? Beim Flüstern — Zuhörer lauschen! Beim Schnauzen — Zuhörer sind eingeschüchtert! Beim Stammeln — Zuhörer haben Mitleid! ...
Stilistischer Zweck: Wie der Schauspieler seine Stimme verstellen kann! Er kann: sprechen, schreien, rufen, lispeln, flüstern, tuscheln, schwatzen, stammeln, stottern, murmeln, knurren, ächzen, stöhnen, plappern ...

Ein Brief. (5. Schuljahr)

Lieber Hans! Hierdurch teile ich dir mit, daß ich gestern gut in R. angekommen bin. Ich wurde von den Kameraden abgeholt. Wir haben hier gar kein schönes Wetter, sodaß wir nicht einmal spazieren gehen können. Dann möchte ich Dir noch mitteilen, daß die anderen Kameraden ein schönes Theaterstück gemacht haben. Wie es heißt, darf ich Dir nicht vorher mitteilen. Wenn Du kommst, dann wird es aufgeführt. Wie geht es Dir? Meine Eltern teilen mir mit, daß ich zu Vaters Geburtstag wieder zu Hause sein soll. Sonst wüßte ich Dir heute weiter nichts Neues mitzuteilen. Empfange viele Grüße von

Robert.

Aufgabe: Lies den Brief laut vor! Welches Wort fällt auf die Nerven? — mitteilen! — Ein Brief ist ein Ersatz für ein Gespräch. Wie im Gespräch das lästige »sagen« — so im Briefe das lästige »mitteilen«! Schreibe nicht immer »mitteilen«, sondern: erzählen, berichten, erklären, wissen lassen, hinweisen, erwähnen, bekannt machen!

Umgangssprache und Schriftsprache. (5. Schuljahr)

Umgangssprache: Das muß man sagen, daß er ein fleißiger Knabe ist.
Schriftsprache: Das muß man zugeben, daß er ein fleißiger Knabe ist.
Umgangssprache: Er hat hier nichts zu sagen!
Schriftsprache: Er hat hier nichts zu befehlen! (Auf meinem Hof!)
Umgangssprache: Ich kann von mir dasselbe sagen.
Schriftsprache: Ich kann von mir dasselbe behaupten.
Erkenntnis: Hier besteht »sagen« in der Umgangssprache durchaus zu Recht. Die Schriftsprache liebt aber die treffenderen Wörter: zugeben, befehlen, behaupten.
Aufgabe: Wende die Beispielssätze in anderen Sinnzusammenhängen an! z. B. Das muß man sagen, daß er sich viel Mühe gegeben hat. Dann: Das muß man zugeben, daß ...

Vom Sprecher aus. (5. Schuljahr)

Ein jeder sagt es anders! spricht anders!
Das Kind: erzählt, antwortet, fragt, bittet, ruft, berichtet ...
Der Pfarrer: predigt. Der Befehlshaber: befiehlt, ordnet an, kommandiert. Der Redner: schreit, ruft, brüllt, warnt, droht ... Die Waschfrauen: schwatzen gern, plaudern, quatschen, schnattern, klatschen ...
Der Fuhrmann: ruft, schnauzt, schimpft, brüllt, ... Der unzufriedene Lehrling: murmelt, brummt, mault ... Das kleine Kind: stammelt, stottert ... Die Klatschbasen: keifen, klatschen, schimpfen, schwatzen, quasseln, plappern, schnattern ...
Aufgabe: Beobachte jeden Einzelnen, wie er spricht! Wähle entsprechend der Person den treffenden Ausdruck für »sagen«!

Von der Sprachsituation aus. (5. Schuljahr)

Eine Geburtstagsrede: jauchzen, plaudern, loben, reden, sprechen ...
Am Krankenbett: flüstern, tuscheln, stöhnen, seufzen, trösten ...
Auf dem Exerzierplatz: kommandieren, befehlen, anordnen, rufen, brüllen ...
In gemütlicher Unterhaltung: plaudern, quatschen, quasseln, erzählen ...
Vor Gericht: behaupten, entgegnen, widerlegen, einwenden, einwerfen ...
Stilistischer Zweck: Aus der richtigen Sprachsituation springt das treffende Wort. Gelegenheit zu solchen Situationen bietet: ein Lesestück (z. B. Am Krankenbett der Mutter) eine Beobachtung (z. B. Auf dem Exerzierplatz).

Aufgabe: Der Vater unterhält sich mit dem Arzt am Krankenbett der Mutter. Ein Zwiegespräch! Vermeide »sagen«! Wähle treffende Ersatzwörter, die dieser Stimmung entsprechen!

Nicht befördert. (5. Schuljahr)

Fritz bringt das Zeugnis nach Hause: Nicht befördert! Was sagt der Vater dazu? Er schimpft, wettert, tobt, schnauzt, warnt ...

Vom Schülerbericht aus. (5. Schuljahr) Einsetzübung!

Als ich gestern nach Hause kam, gab es ein großes Durcheinander. Jeder von uns wollte seine Erlebnisse zuerst erzählen. Als es gar zu bunt wurde — rief, schimpfte, befahl — der Vater: »Zuerst darf der Hans sprechen«. Hans kam sich sehr wichtig vor und — fing an, erzählte, berichtete, sagte — »Wir haben heute Völkerball gespielt«. Oskar — fragte, neckte, versetzte — »Was für Völker haben denn gegeneinander gespielt?« Hans — erwiderte, entgegnete, sagte — »Quatsch nicht! Willst du mich zum Besten halten?« Jetzt mischte ich mich mit ein und — wendete ein, beruhigte sie, sagte — »Ihr seid mir schöne Brüder«. Da ging der Hans auf mich los und — sagte, brüllte mich an, schrie — »Das geht dich gar nichts an! Sei du ruhig!« Da — sagte, warnte, befahl — der Vater: »Wenn ihr nicht Frieden halten könnt, dann schert euch zu Bett!« Im Bett — sagte ich ganz leise, flüsterte ich, fragte ich — den Hans: »Hast du gewonnen oder verloren?« Er — sagte, antwortete, erwiderte —: »Gewonnen! Nun sei ruhig! Der Vater hat eine schlechte Laune! Gute Nacht!« —

Aufgabe: Setze den treffenden Ausdruck für »sagen« ein! Begründe deine Wahl! Erzähle in ähnlicher Form: Wie ich auf dem Rade vom Landjäger angehalten wurde! Vermeide »sagen«!

Mit wenig Worten — viel sagen. (5. Schuljahr)

Während die Umgangssprache die Breite liebt, bevorzugt die Schriftsprache die Kürze! In der Umgangssprache sprechen wir: ja-sagen; in der Schriftsprache: bejahen! In gleicher Weise: nein-sagen — verneinen; schlechtes sagen — verspotten, verhöhnen, schelten; gutes sagen — loben, anerkennen; etwas vorsichtig sagen — warnen; etwas leichtsinnig sagen — plaudern, schwatzen, klatschen; etwas laut sagen — brüllen, donnern, poltern, schnauzen; etwas leise sagen — flüstern, tuscheln, lispeln; etwas vor sich hinsagen — murmeln, brummen.

Aufgabe: Bevorzuge an Stelle von »sagen« + Adverb = bejahen, verneinen, verspotten, verhöhnen ...

Erkenntnis: Gesetz, mit wenig Worten — viel sagen!

Sinnverwandte Ausdrücke. (5. Schuljahr)

sagen — bitten — befehlen!

Aufgaben: Wende sie in Sätzen an! — Wie unterscheiden sie sich? Wer sagt, bittet, befiehlt? (Zuordnung zu Personen!) Wann sagt, bittet, befiehlt jemand? (Zuordnung zu best. Lebenslagen!) Leite von diesen drei Zeitwörtern Dingwörter ab! (Sage, Bitte, Befehl).

Vergleiche zweier Schüleraufsätze: Ein Hase in unserem Garten! (6. und 7. Schuljahr)

a) Eines Morgens kam mein Bruder in die Küche gerannt und sagte, es sei ein Hase in unserm Garten. Da fragte meine Schwester, wo er sei. Mein Bruder antwortete, er sei aus dem Kohlbeet herausgekommen. Da sagte die Mutter, er solle aufpassen, ob er noch im Garten sei. Die Mutter wollte einen Stock nehmen. Meine Schwester wollte den Bello losmachen. Nun kamen beide in den Garten. Ich sollte hinten an der Hecke aufpassen, da sei ein Loch. Meine Mutter rief den Bello, er solle den Hasen suchen. Mein Bruder rief vom Kohlbeet her, hier sei er gewesen. Meine Schwester sagte, daß ihr der arme Hase leid tue. Bello suchte und suchte. Der Hase war schon längst ausgerissen.

b) Mein Bruder kam in die Küche gerannt und sagte: »Mutter, Mutter, bei uns ist ein Hase im Garten!« Ich fragte: »Wo hast du ihn gesehen?« »Hinten im Kohlbeet! Er lief nach dem Zaune zu!« Die Mutter fragte: »Schnell, wo ist denn ein Stock? Den Kohlräuber werden wir kriegen!« Meine Schwester schrie: »Schnell, den Bello von der Kette losmachen!« Nun sausten wir alle drei in den Garten. »Wo hast du ihn denn laufen sehen?« »Komm einmal her, Mutter, hier hat er alles abgefressen«. Die Mutter schimpfte: »Wart, du Bursche!« Bello suchte den ganzen Garten ab. Da rief meine Schwester: »Schnell, lauf einmal hinter

den Zaun! Da ist ein Loch!« Wir suchten und suchten. Der Hase war nicht mehr zu finden.

Aufgabe: Die beiden Aufsätze sind ganz verschieden geschrieben. Merkst du den Unterschied? — Der erste ist nur in der indirekten Rede abgefaßt, der zweite dagegen in der wörtlichen Rede. Welcher gefällt dir besser? — Warum? — Die wörtliche Rede ist frisch, lebhaft, knapp, mitreißend. Die indirekte Rede: schleppend, langsam, leblos, stockend! — Suche die Wörter des Sagens heraus! Welche Fassung verwendet treffende Wörter für »sagen«? —

Aus Albert Züst, Was Kinder erzählen, Bd. I. und II., lesen wir einige Aufsätze vor, die viele wörtliche Reden enthalten.

Ein Zwiegespräch: Im Abteil dritter Klasse! (6. und 7. Schuljahr) *)

»Guten Abend, Herr Müller«, begrüßte diesen ein Reisender, der schon im Wagen saß, »da bekomme ich ja Gesellschaft!« Der Reisende hieß Beck und kannte Herrn Müller. Herr Müller hatte aber noch nicht recht ausgeschlafen und knurrte unfreundlich. Nach wenigen Minuten war er eingeschlafen. »Ihr Landsmann ist müde«, sagte ein Mitreisender. Im Nebenabteil spottete einer: »Wer sägt denn da drüben so?« Der Nachbar tuschelte Herrn Beck zu: »Vergessen sie nicht, Herrn Müller auf der nächsten Station zu wecken!« »Wird prompt besorgt!« antwortete Herr Beck. Da rief der Kondukteur: »Olten! Olten!« Herr Beck rüttelte den Dicken und mahnte ihn: »Herr Müller, los hinaus! Sie müssen aussteigen!« Herr Müller aber brummte: »Laßt mich schlafen!« und schnarchte weiter. »Na, meinetwegen«, entgegnete Herr Beck, »da bleiben sie eben sitzen.« Vor Langenthal wachte der Dicke auf und fragte: »Wo sind wir denn?« »In Langenthal«, antwortete eine Frau, die gegenüber saß. »Was«, brüllte Herr Müller, »warum hat mich denn niemand geweckt?« Er stieg aus und alle lachten.

Aufgabe: Suche die Wörter des Sagens heraus! — Stelle die wörtlichen Reden unverbunden nebeneinander! Benütze dabei stets eine neue Zeile! Vergleiche beide Fassungen! Welche gefällt dir besser? —

Erkenntnis: Die verbundenen Reden und Gegenreden wirken etwas schleppender, als die unverbundenen! Darum bei der verbundenen Rede für Abwechslung sorgen: Gegenreden durch treffende Ausdrücke für »sagen« einführen!

Übersicht über die Wörter des Sagens. (6. und 7. Schuljahr)

Auf Grund der Einführung lassen sich die Ersatzwörter für »sagen« in zwei Gruppen zusammenfassen:

1. Sinnverwandte Ausdrücke (d. h. die Wortbedeutung, der Wortinhalt, der Sinn, die Wortvorstellung ist ausschlaggebend bei der Verwendung dieser Ersatzwörter). Dazu gehören:

antworten = (nach Wasserzieher) Gegenworte dazu sprechen,
erwidern = (nach Wasserzieher) wieder zurückgeben,
einwenden = (nach Wasserzieher) einen Gedanken umwenden, umlenken, umdrehen,
einwerfen = (nach Wasserzieher) einen Gedanken dazwischen werfen,
fortfahren = ursprünglich mit dem Wagen weiterfahren; jetzt mit dem Gedanken weiterfahren,
entgegnen = noch bei Goethe: entgegenkommen, entgegengehen,
bemerken = Marke heißt Grenze, also begrenzen, einen Gedanken abgrenzen,
mitteilen = einen anderen in das Geheimnis mit hineinteilen,
erzählen = von Zahl, Menge! also aufzählen,
behaupten = sein Haupt, seinen Kopf, seine Meinung hochhalten,
hinzufügen = so zusammenfügen (daß die Fugen — beim Tischler — genau ineinander passen). So hier in Gedanken!

2. Gefühls- und Stimmungsverwandte Ausdrücke (d. h. solche Ersatzwörter, die auf Grund ihres Gefühls- und Stimmungswertes dem Wort »sagen« verwandt, diesem blassen »sagen« aber an Ausdruckskraft weit überlegen sind).

Wir ordnen diese Ersatzwörter rasch nach folgenden Gesichtspunkten:

a) Nach der Tonstärke: unterscheiden wir lautes und leises Sagen:
laut = brüllen, rufen, schreien, gröhlen, kreischen ...
leise = flüstern, tuscheln, wispern ...

*) Vergleiche die Übung »Auf dem Bahnhof« auf S. 213 des Maiheftes 1935 der Neuen Schulpraxis.

b) Nach der Tonhöhe: unterscheiden wir hoch und tief:
hoch = schreien, flüstern, rufen, brüllen ...
tief = murmeln, brummen, raunen ...
c) Nach der Tonfülle: also stimmhaft und stimmlos!
stimmhaft = rufen, brüllen, schreien, schnauzen ...
stimmlos = flüstern, tuscheln, wispern ...
d) Nach dem jeweiligen Gefühls- und Stimmungswert:
Erregung = zanken, schimpfen, toben, schnauzen ...
Freude = jubeln, jauchzen ...
Trauer = klagen, jammern, vertrösten ...
Durch diese Einordnung sollen die Schüler den Ausdruckswert genauer erfassen. Dazu auch die nachfolgenden Einordnungsübungen!

fragen	antworten	erzählen	behaupten

Ordne ein: erwidern, sich erkundigen, entgegnen, beschreiben, schildern, beweisen, einwenden, sich wenden an, bezeugen, erläutern ...!

Übungssätze in bunter Reihenfolge zum Aufwerten. (6. und 7. Schuljahr)
Neulich sagte mein Freund zu mir, ob ich mit ihm in den Sommerferien eine Radfahrt machen wollte. — Oskar sagte mir leise ins Ohr: »Schau einmal in deiner Hosentasche nach!« — »Kinder«, sagte der Fremde nach kurzem Bedenken, »laßt euch nicht auf den Schwindel ein«. — »Das kann schon stimmen«, sagte der Zeuge. — Der Richter sagte: »Wo haben Sie den Angeklagten zuletzt gesehen?« — Der Polizist stürzte auf den Fußgänger zu, der die Verkehrszeichen nicht beachtete, und sagte: »Haben Sie denn das rote Licht nicht aufleuchten sehen?« — Die Mutter sagte mir, ich solle dem Vater entgegen laufen, damit er uns nicht verfehlt. — Der Ausrufer sagte: »Nun hört einmal alle zu!« — »Komm her, wenn du ein Kerl bist!«, sagte Hans Beyer. — »Peter, Peter!« sagte ich, »Hilfe! Hilfe!« — »Ich habe kein Geld bei mir«, sagte ich; »ich hab auch keins«, sagte Karl. — »Da werden die andern staunen«, sagte er weiter, »wenn wir heimkommen und sie erfahren, daß wir schon mit dem Flugzeug gefahren sind«. — »Jakob«, sagte ich leise, »hörst du nicht das Brummen in der Ferne?« »Ja, freilich, es donnert«, sagte er. — Ich sagte: »Ja, er hat gesagt, ich dürfte mit«. — Ich ging eine Strecke mit, sagte dann aber, daß ich umkehren müsse. — Als mich Robert so angestrengt arbeiten sah, sagte er, daß er mir helfen wolle. — Er sagte, daß es ihm leid tue, daß er mich verfehlt habe. — Er sagte, daß er zu dieser Reise meine Erlaubnis haben möchte. — Das Mädchen sagte bestimmt, daß es unschuldig sei. — Der Richter sagte, das könne nicht zutreffen. — Mein Vater sagte, daß er so etwas nicht verantworten könne. — Der Lehrer sagte, daß wir sofort in das Schulzimmer gehen sollen. — Der Radfahrer sagte, daß ein Auto gegen einen Baum gefahren sei. — Die Mutter sagte, daß wir das Zimmer nicht betreten dürfen. — Der Verunglückte sagte, er habe Schmerzen im Rücken. —

Das Zeitwort »sagen« im Dienste der Personifikation. (7. und 8. Schuljahr)
Beispielsätze: Die Bevölkerungsstatistik sagt, daß in Rußland nur 7 bis 8 Menschen auf einem Quadratkilometer wohnen. Das Gesetz sagt, daß jeder Einwohner erst mit 20 Jahren mündig wird. — Mein Gefühl sagt mir, daß ich auf dem rechten Wege bin. — Dieses Bild sagt mir gar nichts. — Weißt du, was die Schrift darüber sagt? Das Testament sagt, daß die Frau alleinige Erbin ist ...
Beachte: Nicht nur der Mensch sagt etwas, sondern auch die Statistik, die Urkunde, das Gesetz, der Brief, das Buch, die Schrift, das Herz ... Hier besteht das Wort »sagen« zu Recht und dient der Vermenschlichung lebloser Dinge. Damit ist es stilistisch wertvoll.

Aufgaben: In der Erdkundestunde fragt der Lehrer: Was sagt dir (uns) das Bild, die Landkarte, der Film, die Photographie, die Reisebeschreibung ... über Land und Leute, über das Klima, über die Bodengestalt, die Bewässerung, die geopolitische Lage, die Bevölkerungsdichte ... dieses Landes?

* * *

Damit die Schüler das Wort »sagen« nicht allüberall, wo sie es als Einkleidung der Rede antreffen, als unrichtig ansehen, zeigen wir ihnen auch, daß es in der Volksdichtung, in der Fabel, im Märchen und in der Sage abwechslungsweise mit seinen gebräuchlichen Ersatzwörtern oft vorkommt, weil der Volksmund so einfach spricht. Die Schüler erkennen dabei, daß dieses Wort also auch seine Daseinsberechtigung hat; ja, daß es dem Stil eine ganz bestimmte Note verleiht! Unser Kampf richtet sich ja auch nur gegen die gedankenlose Verwendung dieses Wortes, wie wir sie so häufig hören und sehen müssen.

Schule und Verkehrsunfall

Von Friedrich Frey

Im August des letzten Jahres hat der Bundesrat ein Kreisschreiben an die Kantonsregierungen erlassen über die Notwendigkeit der Bekämpfung der Verkehrsunfälle. Im Hinblick auf die außerordentlich große Zahl der Verkehrsopfer in der Schweiz — im Jahre 1934 verunfallten 12 200 Personen, davon 625 tödlich — ist diese Maßnahme der Landesregierung durchaus berechtigt. Stellen wir uns vor ... 625 Tote, ein ganzes Bataillon, die Einwohner eines stattlichen Dorfes ... Opfer des Straßenverkehrs in einem einzigen Jahr! In der Stadt Zürich verunfallten 1934 220 Kinder, das sind 5 volle Schulklassen, Bern betrauert gleichzeitig 5 tote und 87 verletzte Kinder, auch Luzern meldet 46 verunglückte Kinder, worunter 2 kleine Tote; in Basel fielen 1936 innert 3 Monaten 40 Kinder dem Unfallteufel zum Opfer. Im Bericht des Polizeikommissariates der Stadt Luzern steht u. a. »Unvorsichtiges Betreten der Fahrbahn, Spielen auf der Straße, Anhängen an Wagen u. ä. m. durch Kinder waren 63 mal Ursache von Verkehrsunfällen.« Fürwahr, diese Zahlen geben zu denken! Muß das so sein? Dabei nimmt der Straßenverkehr noch stetig zu!

Die Forderung nach planmäßiger Unfallbekämpfung und weitgehender Verkehrserziehung ist dringende Notwendigkeit. Daß durch Erziehung aller Straßenbenützer tatsächlich Erfolge zu erzielen sind, läßt sich nachweisen. Im September 1935 wurde in Luzern eine Verkehrserziehungswoche durchgeführt. Anschläge und Pressemitteilungen gaben Fußgängern und Fahrzeuglenkern die Verkehrsregeln und Verhaltungsmaßnahmen bekannt. Im gleichen Monat verringerten sich die Verkehrsunfälle um 45 % (von 102 auf 57), in den darauffolgenden Monaten stieg die Unfallzahl wieder stetig an, aber die Jahreszusammenstellung zeigt doch nur 610 Verkehrsunfälle, gegenüber 750 im Vorjahre.

Im Juni dieses Jahres wurde die Verkehrserziehungswoche wiederholt, auch die Schule wurde zur Mitarbeit herangezogen. Die Schuldirektion verfügte, daß jede Klasse täglich mindestens eine halbe Stunde der Verkehrserziehung widmen müsse und daß der Verkehrsunterricht möglichst praktisch zu gestalten sei; empfohlen wurden klassenweise Anschauungsübungen auf geeigneten Verkehrsplätzen.

Auf dem Spielplatz der Sekundarschule, der mit einem Hartbelag versehen ist, wurde eine Straßenkreuzung in natürlicher Größe aufgemalt, mit Gehwegen und Fußgängerstreifen. Hier mußten namentlich die velofahrenden Sekundarschüler praktische Fahrübungen vornehmen wie Zeichengebung, korrektes Kurvennehmen, Vorfahren, Kreuzen, Rücksichtnahme auf Fußgänger, vermeiden unnötiger Klingelzeichen usw. Die Übungen leitete ein Verkehrspolizist, während gleichzeitig ein Polizeioffizier der vollzählig anwesenden Sekundarlehrerschaft die notwendigen Erläuterungen gab.

Wie in jedem andern Fache, ist auch in der Verkehrserziehung Abwechslung notwendig, um die Anteilnahme wach zu erhalten. Wenn wir bedenken, daß dem Schüler Jahr für Jahr Verkehrsunterricht geboten werden muß, werden wir uns bewußt, daß wir uns nicht lediglich auf das Einpauken von Verkehrsregeln beschränken können. Glücklicherweise steht dem Lehrer heute bereits reichhaltiger und abwechslungsreicher Stoff zur Verfügung, ich verweise besonders auf das treffliche Buch »Rechts-Links« von Aebli und Pfenninger, auf die prächtigen Verkehrswandbilder des ACS (herausgegeben in Verbindung mit dem Schweiz. Lehrerverein), dann auf die vorzüglichen Arbeiten »Verkehrsunterricht« von Ad. Eberli, Neue Schulpraxis 1933/IV, ferner »Schule und Verkehrserziehung« von Prof. Dr. Schohaus in der ACS-Revue 1935 Nr. 10 und »Warum verunfallen Kinder?« von H. Pfenninger, Automobil-Revue 1936/IV, V. In all diesen Arbeiten wird praktischer Verkehrsunterricht geboten. Dies ist Haupterfordernis für nachhaltigen Erfolg; mit blossem Aufsagen von Verkehrsregeln und dem ewigen Hinweis: »Kinder, das ist sehr gefährlich!« erreichen wir wenig, wir verängstigen höchstens schüchterne Kinder. Ziel des Verkehrsunterrichtes muß aber sein, das Vertrauen des Kindes zu stärken, ihm Sicherheit und Ruhe zu geben, so daß es auf der Straße fast gefühlsmäßig richtig handelt. Kenntnis der Verkehrsvorschriften und namentlich auch der Unfall-Ursachen tragen wesentlich hiezu bei.

Die täglichen Unfallmeldungen in der Zeitung, namentlich jene im Lokalteil, lassen sich zu diesem Zwecke gut unterrichtlich verwerten. Da sie aber meist breit ausgeführt sind, muß sich der Lehrer auf das Wesentliche beschränken und namentlich jede Sensation vermeiden. Ich hatte Gelegenheit, ein halbes Hundert Polizeiberichte über die Unfälle eines Jahres durchzusehen, an denen die Kinder unserer Stadt beteiligt waren. Dabei stellte ich fest, daß das Hervortreten hinter einem sichtverdeckenden Hindernis weitaus die meisten (2/3) Unfälle verursachte. An Hand einer Wandtafelskizze versuchen wir die Umstände, die zum Unfall führten, festzuhalten, das Gefahrenmerkmal herauszusuchen, richtiges und falsches Handeln der Beteiligten zu erfassen und Verhaltungsmaßregeln für uns für ähnliche Umstände zu gewinnen. Nachstehende Beispiele mögen dies deutlicher zeigen, sie sind zum Teil Polizeiberichten, zum Teil der Lokalpresse entnommen. Jedes erwähnt wieder ein anderes Unfallmerkmal und kann in Ermangelung eigener örtlicher Unfallmeldungen sofort unterrichtlich verwertet werden.

1. Unvorsichtiges Betreten der Fahrbahn: Beim Überschreiten der Baselstraße ist gestern der achtjährige Peter Stutz von einem Radfahrer angefahren worden. Der Knabe betrat hinter einem stationierenden Auto die Fahrbahn, wurde vom Radler nicht beachtet, zu Boden geworfen und erheblich verletzt. Kinder, habt Acht beim Überschreiten der Straße! (Siehe Skizze 1.)

2. Unfallmeldung: Am Hirschengraben überfuhr gestern ein Personenauto zwei Kinder mit einem Leiterwägeli. Die Kinder kamen aus dem Seitengäßchen bei der Kantonsschule auf die Straße gerannt, während der Knabe das Wägelchen vor sich herschob, leitete das Mädchen das Gefährt mit den Füßen. Obwohl das Auto sofort hielt, erfaßte es die unvorsichtigen Kinder, so ... (Siehe Skizze 2.)

3. Verkehrsunfall: An der Obergrundstraße wurde gestern der neunjährige Walter Beck von einem Tramwagen derart angefahren, daß er mit einem Beinbruch liegen blieb. Augenzeugen berichten, daß der Knabe nach dem Aussteigen hinter dem anhaltenden Tramwagen durch lief, wohl um das gegenüberliegende Trottoir zu erreichen. Der anfahrende Wagen aus der Gegenrichtung erfasste den unvorsichtigen Knaben und warf ihn zu Boden. Unüberlegtes Hervortreten verursachte diesen bedauerlichen Unfall. (Siehe Skizze 3.)

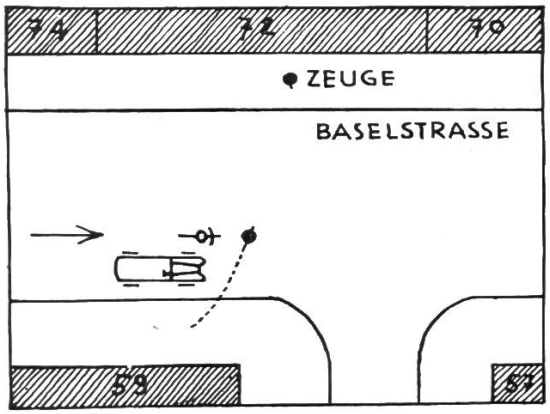
4. Kind verunglückt: Nach der Schule spielten gestern einige Mädchen auf dem Trottoir vor dem Hotel Drei Könige Ball. Das Mädchen F. K. rannte einem entflogenen Ball auf die Straße hinaus nach und wurde dabei von einem raschfahrenden Personenauto überfahren. Das Kind soll hinter einem dort stehenden Postkarren hervor unvermutet auf die Straße gerannt sein, direkt vor einen daherfahrenden Lastwagen der Firma Meier, Söhne. Im letzten Augenblicke konnte es jedoch diesem noch ausweichen, leider nur so, daß es straks in das entgegenfahrende Personenauto hineinlief. (Siehe Skizze 4.)

5. Bedauerlicher Unfall: An der Winkelriedstraße ereignete sich gestern ein bedauerlicher Unfall. Ein von der Arbeit heimkehrender Radfahrer überfuhr einen Knaben namens Walter Helbling. Der Knabe stand hinten auf dem Trittbrett eines Milchwagens, neben dem Milchmann. Wie nun das Fuhrwerk die Straße durchquerte, verließ der Knabe seinen Standort, um das gegenüberliegende Trottoir zu erreichen, dabei trat er dem daherfahrenden Rad in den Weg und wurde zu Boden geworfen. (Siehe Skizze 5.)

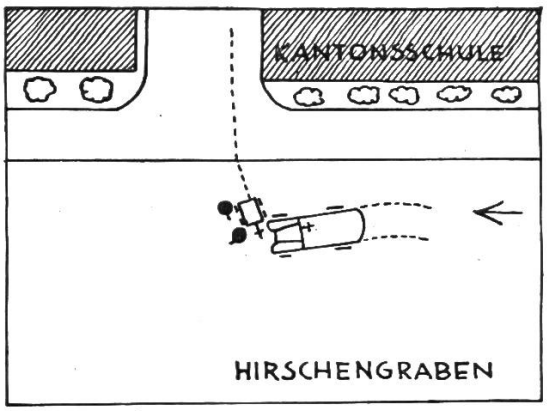
6. Verkehrsunfälle mehren sich! Ein Sekundarschüler verunfallte gestern auf dem Museumsplatz. Beim Einbiegen in die Museggstraße wurde er von einem Zürcher Auto von hinten angefahren und zu Fall gebracht, wobei er sich arge Schürfungen im Gesicht und am rechten Knie zuzog.
Dieser Unfall ist hauptsächlich auf Nichtbeachtung des Art. 75 der Vollziehungsverordnungen zum Verkehrsgesetz zurückzuführen, wornach bei Richtungsänderungen durch Ausstrecken des Armes ein Zeichen zu geben ist. Wegen Nichtbeachten dieser Vorschrift ist Buße für Verkehrsgefährdung zu gewärtigen und zudem Haftbarmachen für allfällig angerichteten Schaden. (Siehe Skizze 6.)

7. Wieder ein Schulkind verunfallt! Beim Überschreiten der obern Pilatusstraße ist eine Schülerin der vierten Klasse unter ein Rad geraten. Das Mädchen ist direkt ins Velo hinein gerannt, — Kind und Radfahrer kamen zu Fall, doch lief die Sache noch glimpflich ab, indem nur Sachschaden entstand. Das Mädchen soll hinter der auf dem Trottoir stehenden Plakatsäule auf die Fahrbahn getreten sein; wenige Meter daneben wäre ein Fußgängerstreifen gewesen. Beachtet die Übergänge!
Das Verhalten dieses Mädchens verstößt gegen Art. 35 des Verkehrsgesetzes: »Der Fußgänger hat die Fußgängerstreifen zu benutzen und die Fahrbahn vorsichtig zu überschreiten.« Dieses Nichtbeachten verursacht eventuell strafbare Verkehrsgefährdung und kann Schadenersatzforderungen nach sich ziehen. (Siehe Skizze 7.)

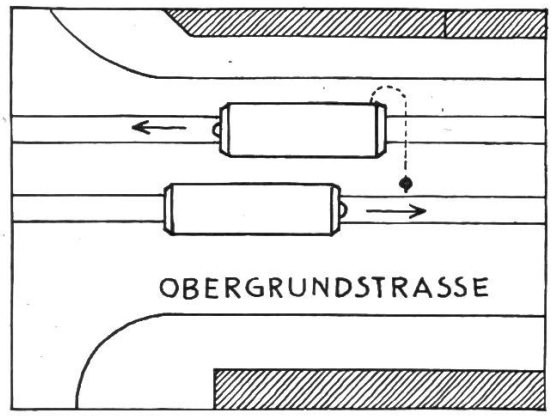
8. Ein nicht alltäglicher Unfall. An der Zürichstraße ereignete sich ein merkwürdiger Verkehrsunfall. Im Augenblick, als ein Motordreirad ein stillstehendes Auto passierte, öffnete sich straßenseits eine Wagentüre. Der Motorfahrer verfing sich daran und kam zu Fall.
Ursache? Beim Aussteigen trat ein Knabe gesetzwidrig auf die Verkehrsseite der Straße hinaus. Art. 49 sagt aber: »Das Aussteigen aus einem Fahrzeug hat auf der



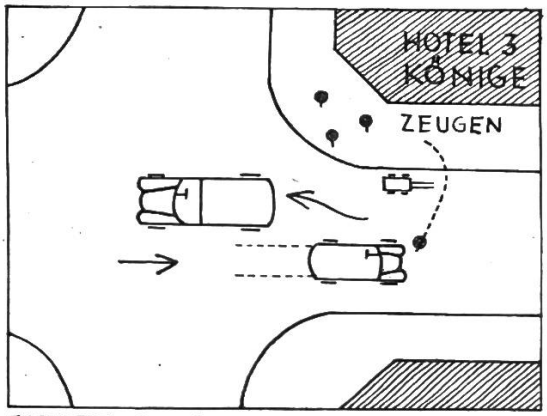
SKIZZE 1



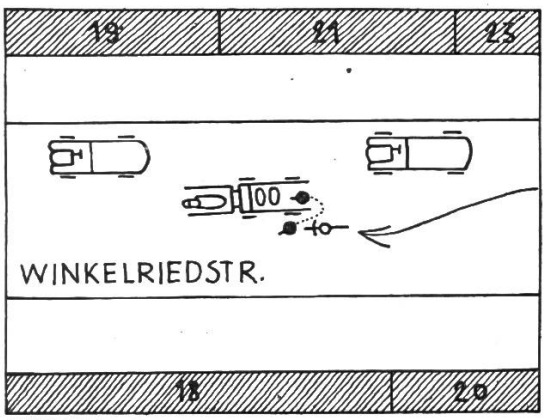
SKIZZE 2



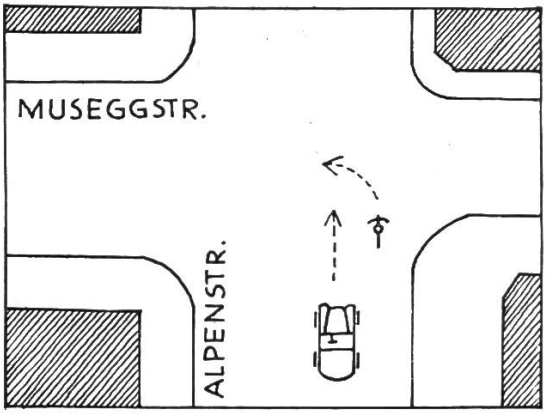
SKIZZE 3



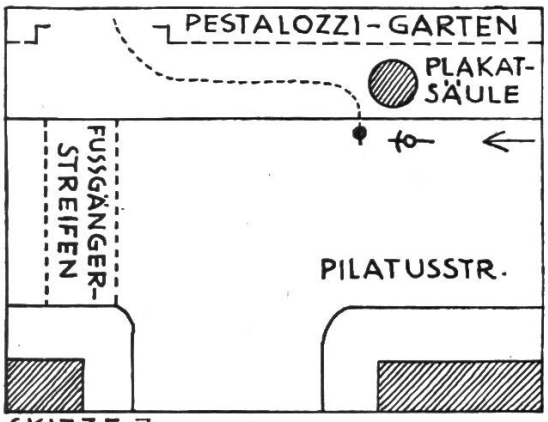
SKIZZE 4



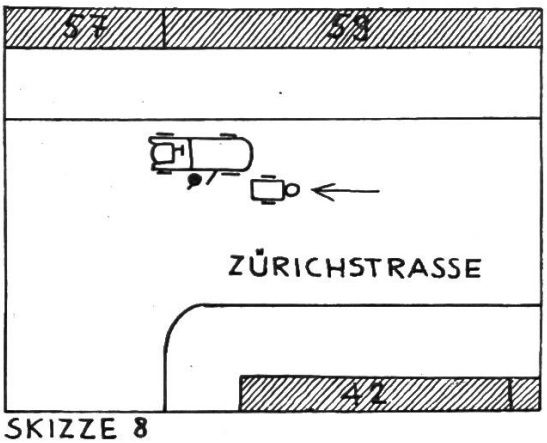
SKIZZE 5



SKIZZE 6



SKIZZE 7



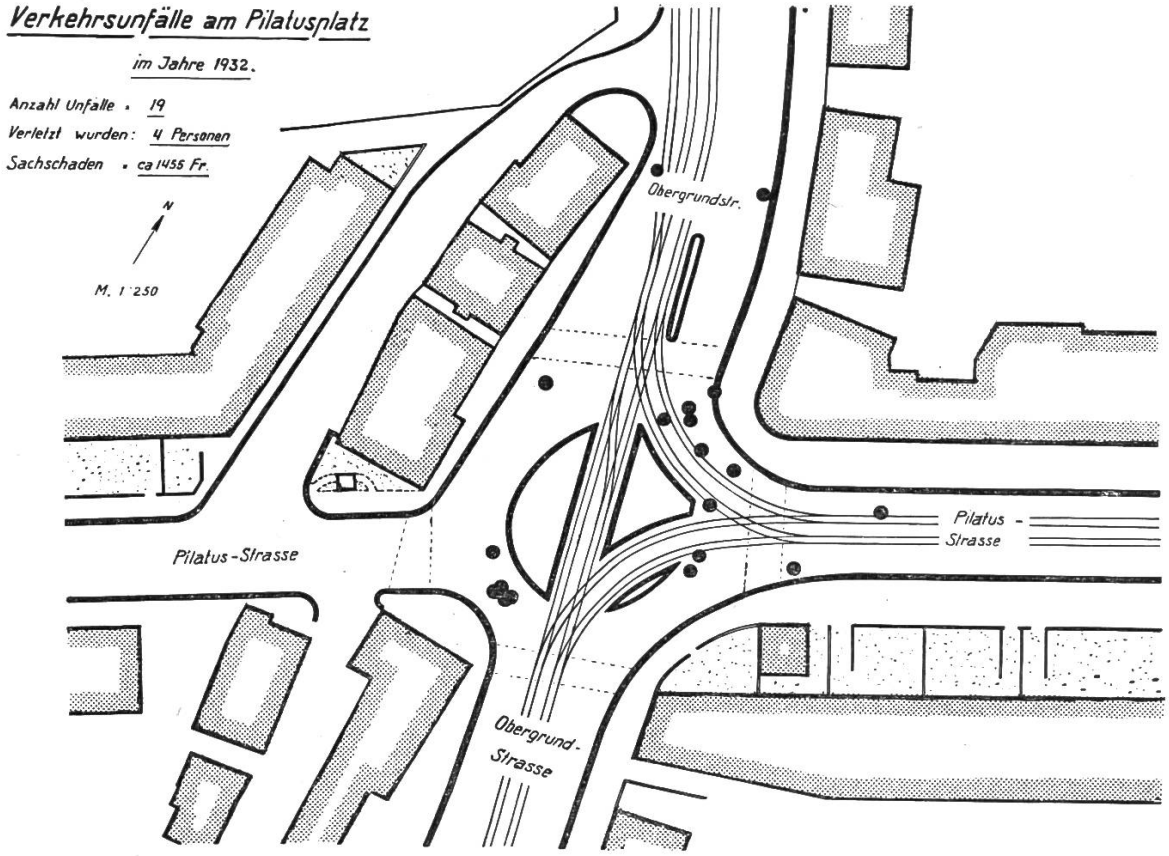
SKIZZE 8

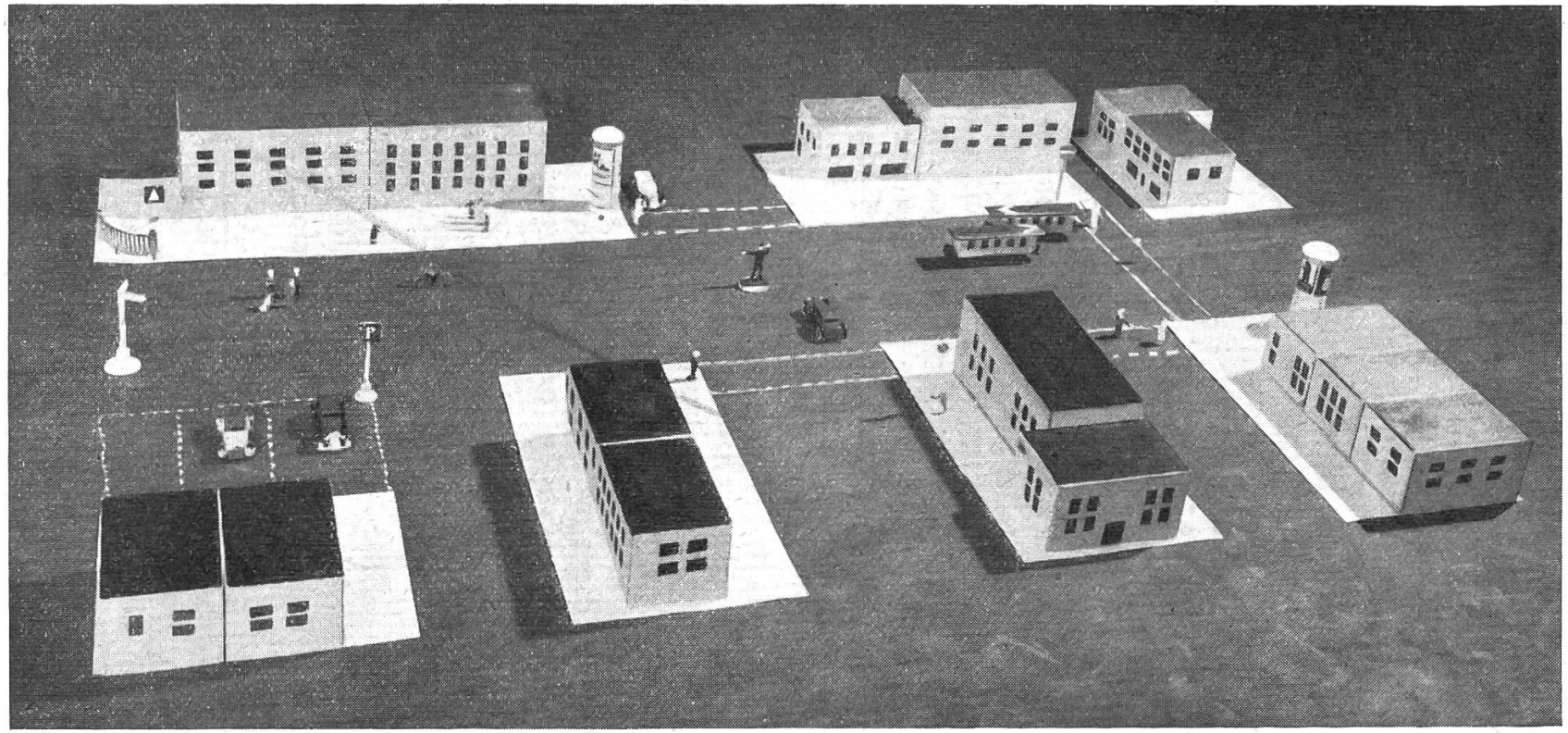
dem Verkehr abgewendeten Seite zu erfolgen«. Da es häufig vorkommt, daß Kinder als Gäste zu Autofahrten mitgenommen werden, ist ein Hinweis auf die Verkehrsvorschrift und das Gefahrenmerkmal bei Nichtbeachtung geboten. (Siehe Skizze 8.)

Es ist durchaus notwendig, daß der Lehrer wichtige Bestimmungen des Verkehrsgesetzes und dessen Vollziehungsverordnung kennt und bei passender Gelegenheit darauf hinweist. An den Beispielen 6 bis 8 wurde gezeigt, wie dies geschehen kann.

Abwechslung in den Verkehrsunterricht bringt auch eine Unterweisung auf der Straße. Da kann auf richtiges und falsches Verhalten der Fußgänger und Fahrzeuglenker aufmerksam gemacht werden. Weisen wir aber unbedingt auch auf das Zeichengeben des Verkehrspolizisten hin, ... nach Art. 76 der Vollziehungsverordnung haben die Fußgänger die Zeichen ebenfalls zu beachten, dies bedingt, daß wir sie verstehen. Will man verkehrsreiche Plätze mit seiner Klasse (oder Halbklasse) besuchen, so tut man gut, tags vorher die Polizei hievon in Kenntnis zu setzen, vielleicht kann uns sogar ein Schutzmann als Sicherheitswächter zur Verfügung gestellt werden.

Auch der Sammeltrieb der Jugend kann in den Dienst des Verkehrsunterrichtes gestellt werden. Statt Marken oder Schmetterlinge lassen wir einmal Verkehrsunfallmeldungen aus der Zeitung sammeln. Das ergibt eine Freizeitaufgabe für das ganze Jahr. Gesammelt werden aber nur Unfallnotizen des Wohnortes. Auf einem Plan markieren wir mit Stecknadeln den Unfallort. Im Verlaufe des Schuljahres werden wir eine überraschend große Anzahl derartiger Markierungen aufgesteckt erhalten. Die große Zahl der Unfälle vermag den Schülern deutlich zu zeigen, daß tatsächlich eine Gefahr der Straße besteht,





Unser Verkehrsbaukasten

daß Verkehrsregelung und Verkehrsunterricht notwendig sind. Die Polizei führt diese Unfallmarkierung planmäßig durch. Auf verkehrsreichen Plätzen lassen sich deutlich sogenannte Unfallnester erkennen, siehe den wiedergegebenen Plan des Pilatusplatzes in Luzern. Es lassen sich damit nicht nur besonders gefährliche Stellen des Wohnortes festhalten, sondern auch Folgen verkehrswidrigen Handelns z. B. diagonales Überschreiten der Plätze aufzeigen. Auf Fußgängerstreifen werden wir sehr selten Unfälle feststellen können.

Der Verkehrsbaukasten

Statt alle Unfallumstände mit einer Wandtafelskizze festzuhalten, benutzen wir zur Abwechslung hiefür auch den Verkehrsbaukasten. Dies hat noch den Vorteil, daß sich das Unfallgeschehnis abwickeln läßt, da ja die Figuren, Personen oder Fahrzeuge, beweglich sind. Gewandte Schüler basteln den Verkehrsbaukasten selbst. 8 bis 12 leere Kreideschachteln oder Zigarrenkistchen werden mit Glaspapier abgerieben, mit Braun'scher Holzbeize getönt, Fenster und Türen mit einer zurechtgeschnittenen Kartoffelschablone aufgestempelt. Plakatsäulen lassen sich leicht aus Knorr-Suppenrollen herstellen, die wir mit Reklamemarken bekleben, Halmafiguren stellen die Passanten dar, kleine Spielautos bringen die Schüler mit, oder wir lassen diese durch Baukastenklötzchen darstellen, wie auch die Tramwagen. Andere Schüler erstellen in ihrer Freizeit die Verkehrssignale oder Warnungstafeln (als Stellfuß eignen sich halbe Fadenspulen). Als Grundlage benutzen wir jeweils den Deckel des Sandkastens oder eine umgekippte Wandtafel. Lassen wir die Schüler nicht nur den Verkehrsbaukasten selbst herstellen, sondern lassen wir sie auch selbsttätig daran arbeiten. Es ist bemerkenswert, wie sie aus einer geeigneten Zeitungsmeldung die Unfallumstände zur Darstellung bringen, das Gefahrenmerkmal erfassen und Verhaltungsmaßregeln aufstellen. Die Lektionen am Verkehrsbaukasten seien kurz und von bestimmten Schülern vorbereitet ... der eine stellt, der andere berichtet, die übrigen stellen Fragen oder skizzieren die Unfallumstände.

Die Erkenntnis der Unfallursachen trägt wesentlich bei zur Unfallverhütung. Zusammenarbeit zwischen Schule und Verkehrspolizei ist im Vorteil beider gelegen und fördert praktische Verkehrserziehung. Möge es der Schule vergönnt sein, wirksam mitzuhelfen an der Verringerung der Verkehrsunfälle! Die Gewißheit, auch nur ein einziges Kind vor dem Unfallteufel bewahrt zu haben, wiegt all unser Bemühen auf.

Es zeige der Lehrende von jeder Sache, die man kennen oder tun soll, erst ein wahres und klares Beispiel und lasse es den Lernenden gehörige Zeit betrachten. Dann beleuchte man mit einer Lehre oder Regel, was und wozu sie ist und wie sie geschieht, mit klaren Worten, so daß die Sache verstanden werden muß.

Comenius.

Wir zeichnen und basteln Bäume

(Unterstufe) Von Jakob Menzi

Die Ungewißheit über die Vorstellungswelt des Kindes und über seine gestaltenden Kräfte tritt wohl kaum in einem anderen Fach so stark zu Tage wie im Zeichnen. Wie sollte das auch anders sein? Wenn wir an die Zeit unserer Ausbildung in den Lehrerbildungsanstalten zurückdenken, dann kommt uns die merkwürdige Tatsache zum Bewußtsein, daß das Zeichnen auf der Unterstufe mit einigen Sätzen abgetan wurde. Das sogenannte »methodische Zeichnen« begann erst mit dem 4. Schuljahr. Für die ersten drei Schuljahre wurde »freies Zeichnen von Erlebnissen« empfohlen. Diese Forderung ist zwar richtig, nur hat sie den Mangel, daß der Lehrer damit noch nicht imstande ist, eine solche freie Kinderzeichnung nach irgend einer Richtung hin zu bewerten. Dadurch ist der Schüler aber auch vollständig auf das Wachstum seiner eigenen Kräfte angewiesen, ohne daß der Lehrer ihm dabei fördernd zur Seite stehen könnte. Der methodische Zeichenunterricht, der dann auf der folgenden Altersstufe einzusetzen hatte, war durchaus geeignet, dem Kinde jede Lust am Zeichnen zu nehmen, sofern ihm nicht eine natürliche Begabung zu Hilfe kam. Tatsächlich war und ist zum Teil denn auch heute noch das Zeichnen an vielen Schulen eines der bestgehaßten Fächer. Ich hatte das Glück, von jeher ein leidlich guter Zeichner zu sein. Darum lag mir dieses Fach auch immer besonders am Herzen. Wie war ich aber in den ersten Jahren meiner Praxis enttäuscht, gerade in diesem Fache die mißlichsten Erfolge buchen zu müssen. Die alten Zeichenmethoden stellten eben von vorneherein auf die guten Zeichner ab, während sie die Unbegabten nicht zu ergreifen vermochten. Auf der Oberstufe kann vielleicht die gute Begabung des Lehrers für den Schüler ein Ansporn sein, und er kann zu schönen Erfolgen kommen. Auf der Unterstufe aber nützt mir mein Können auch keinen Pfifferling; denn die Darstellungsweise des sechs- bis zehnjährigen Kindes weist derart krasse Unterschiede zu der des Erwachsenen auf, daß eine noch so meisterhafte Darstellung des Lehrers überhaupt noch kein Ansporn sein kann.

Diese Schwierigkeiten haben mich dazu veranlaßt, mich in der neueren Literatur über die Entwicklung der kindlichen Darstellungsweise etwas umzusehen. Dabei haben mir besonders die Werke von Richard Rothe, dann auch das Buch von J. F. Pöschl: »Der Unterricht in der Volksschule«, (I. Bd. »Die erste Schulstufe«) vorzügliche Dienste geleistet. (Der Abschnitt »Zeichnen und Handarbeit« des letztgenannten Werkes ist von Leo Rinderer verfaßt.) Ein Kurs bei Richard Rothe hat mir dann auch den Mut gegeben, im Zeichnen endlich einmal neue Wege zu gehen. Seither habe ich mein eigenes Können in der Schulstube vollständig auf die Seite gelegt in der Überzeugung, daß es mir bei den Kleinen überhaupt nichts nützt. Daraus folgt aber auch, daß der zeichnerisch unbegabte Lehrer auf der Unterstufe in diesem Fache dennoch Ersprießliches leisten kann. Das Wesentliche ist dabei die Kenntnis der Entwicklung der zeichneri-

schen Darstellungsweise beim Kinde, oder ganz kurz gesagt: »das Lesen in der Schülerzeichnung«. Der Erfolg ist denn auch für mich geradezu verblüffend. Allerdings gibts auch jetzt noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Eines der größten Hindernisse ist die billige Malbuchware, wie sie heute überall verbreitet ist. Diese Vorlagen sind von Erwachsenen hergestellt und nehmen in keiner Weise auf die Entwicklungsstufe des Kindes Rücksicht. Dieses beginnt in Anlehnung an solche Bilderbuchvorlagen Schablonen zu zeichnen, anstatt wirklich Geschautes, es lernt nachahmen statt beobachten und selbständig gestalten.

Freilich lassen sich durch Vorlagenzeichnen Ergebnisse erzielen, die auf den ersten Blick verblüffen. Das Kind ist vielleicht imstande, durch mannigfaltiges Nachzeichnen mit wenigen Strichen ein Pferd recht gut wiederzugeben. Nur lebt dieses Pferd nicht, es entspricht nicht dem Wissen und der Vorstellung des Kindes von einem Pferd, es ist also im tiefsten Sinne unwahr. Stellen wir demselben Schüler etwa die Aufgabe, eine Kuh zu zeichnen, was er nicht geübt hat! Das Bild wird sehr wahrscheinlich kläglich ausfallen.

Das Zeichnen in der Schule hat denn auch nicht in erster Linie den Zweck, möglichst formvollendete Gegenstände wiederzugeben. Noch viel weniger wollen wir aus jedem Schüler einen Künstler heranbilden, denn wahre Künstler sind selten, viel seltener als man aus der heutigen Kunst zu schließen geneigt sein könnte. Die Hauptaufgabe des Zeichnens besteht darin, die Vorstellungen im Kinde durch Beobachten immer wieder zu bereichern und zu klären. Beim Zeichnen wird man sich bewußt, wo das Vorstellungsbild noch unklar ist. Gerade auf der Unterstufe gibt weder die Sprache noch irgend ein anderes Ausdrucksmittel derart reichen Aufschluß über den Grad der Entwicklung wie gerade die unbeeinflußte Kinderzeichnung. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß der Lehrer sie richtig zu deuten verstehe.

Es wäre unmöglich, im Rahmen eines Zeitschriftenaufsatzes über alles zu schreiben, was das Kind zum Zeichnen reizt, also über das Zeichnen von Menschen, Tieren, Blumen, Bäumen, Häusern, ganzen Landschaften usw. Es sei hier am Teilgebiet »der Baum« versucht zu zeigen, wie die kindertümliche Gestaltungsweise sich entwickelt und wie sie bewertet werden muß und gefördert werden kann.

Die Forderung eines neuzeitlichen Zeichenunterrichts heißt also in erster Linie: Dränge dem Kinde nichts auf, das nicht kindertümlich ist. Das heißt natürlich nicht etwa, daß es nun alles zeichnen darf wie es will ohne jede Kritik. Damit wären wir ja wieder auf dem früheren Weg, der darin besteht, einfach frei zeichnen zu lassen. Die Kritik darf aber nicht die Darstellungsweise, die nun einmal einer bestimmten Entwicklungsstufe eigentümlich ist, ablehnen. Man soll sie vielmehr unterstützen. Abgelehnt wird hingegen alles, was offensichtlich mit zu wenig Ernst gezeichnet wird, also z. B. »fliegende Striche« an einem Baum, die Äste vorstellen sollen. Ferner wird all das abgelehnt, was schablonenhaft in der Art der Malbuchvor-

Wie man nicht zeichnen lassen soll!

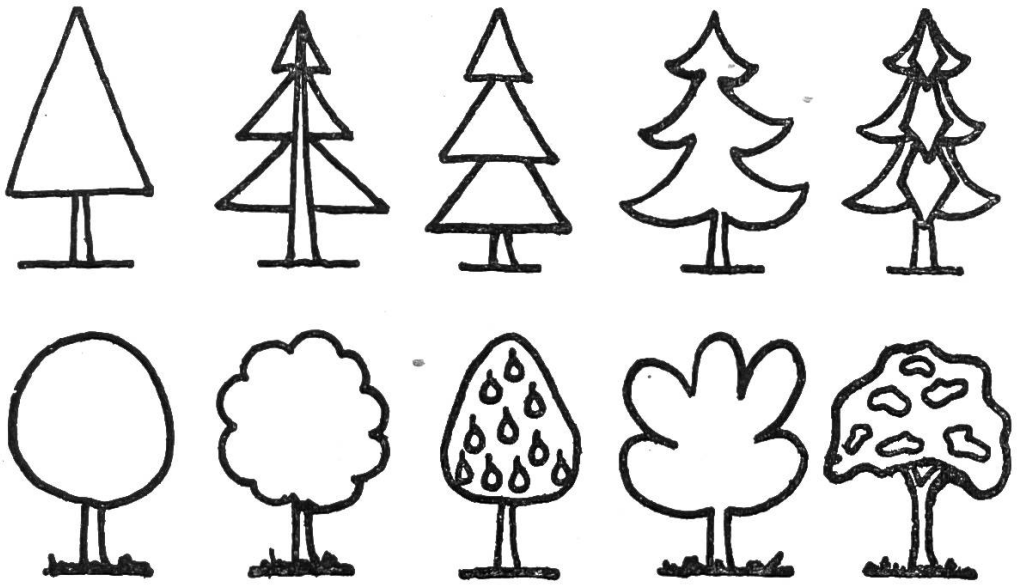


Abb. 1.

lagen aussieht, denn diese Darstellungsweise ist reine Nachahmung und nicht selbst geschaut.

Solche Schablonen sehen etwa aus, wie Abbildung 1 zeigt. Sie sind aus der Vorstellung Erwachsener entstanden, wobei oft geradezu Hauptmerkmale verloren gegangen sind. Das unbeeinflußte Kind zeichnet ganz anders, wie die weiter hinten abgebildeten Schülerzeichnungen zeigen.

Fragen wir uns nun einmal, was wir vom Kinde bei seinem Schuleintritt erwarten dürfen. Bis etwa zum vollendeten dritten Lebensjahr zeichnet das Kind nichts Bestimmtes. Es führt einfach den Stift aus seinem Betätigungstriebe heraus über eine Schreibfläche und freut sich an der entstandenen Werkzeugspur, einem scheinbar sinnlosen Gekritzel. Dann beginnt es aber bald zu ahnen, daß man mit dem Stift bestimmte Dinge darstellen kann. Damit ist es in die Stufe der »primitiven Gebärde« (nach Rothe) eingetreten. Es führt den Stift nun schon in bestimmter Richtung, denn es will etwas ganz Bestimmtes darstellen. Eine senkrechte Linie bedeutet ihm z. B. einen Baum. Später bekommt er auch noch Äste. Eine solche Kinderzeichnung will kein Abbild eines wirklichen Baumes sein, sie stellt lediglich einige Erkenntnisse darüber dar. Dann beginnt das Kind allmählich, die Dicke des Stammes durch eine doppelte Linie anzudeuten. Diese kann oben und unten vorerst noch offen bleiben. Mit dieser Darstellungsweise will es schon die Dicke des Stammes, später auch der Äste andeuten. Es beginnt somit, die Fläche zu entdecken. Damit befindet es sich bereits auf der Stufe der »Flächenhaftigkeit. Das Kind steht beim Schuleintritt meist an der Grenze dieser beiden ersten Stufen. Es gilt nun auf der Unterstufe vor allem, das Gefühl für die flächenhafte Darstellung zu wecken und zu entwickeln. Etwa vom 9. bis 10. Altersjahre an tritt es dann in die nächste Entwicklungsstufe ein, die Rothe die »Stufe der Be-

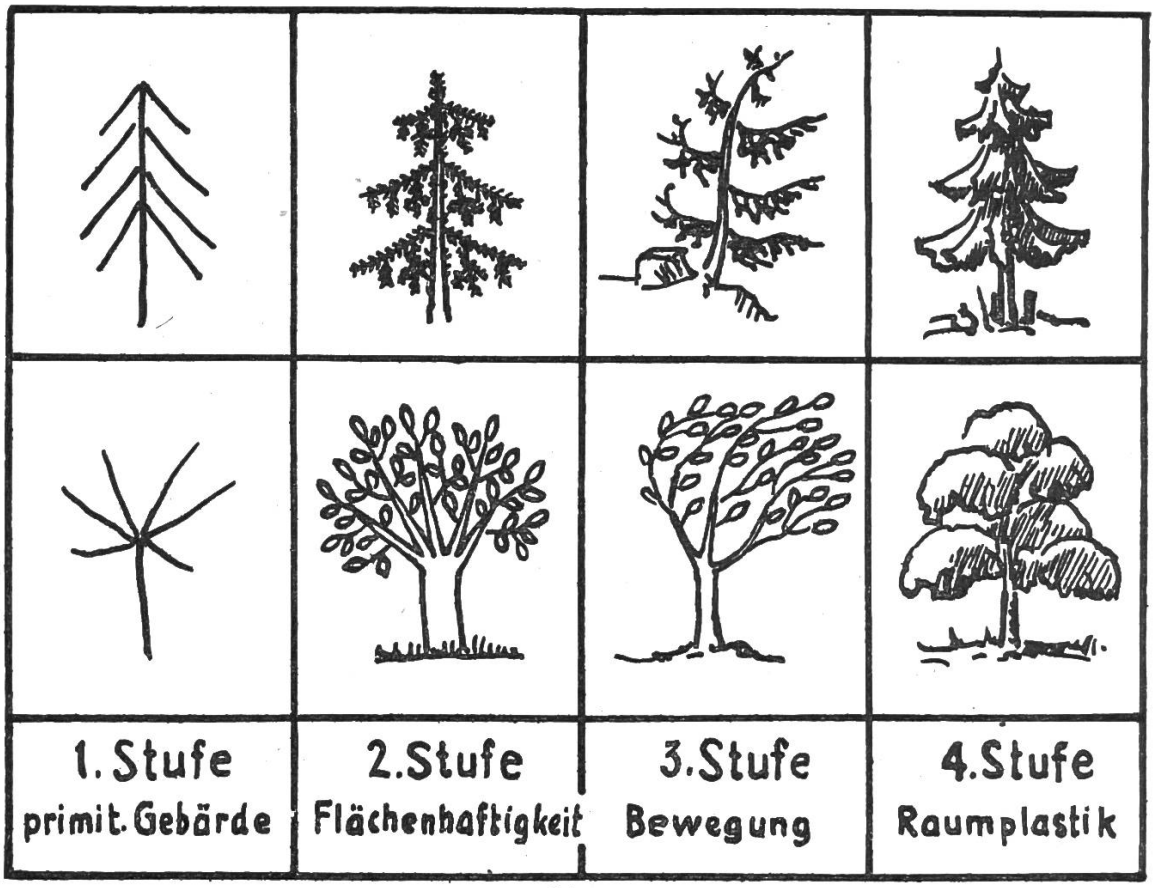


Abb. 2.

wegung« nennt. Die letzte Entwicklungsstufe befaßt sich endlich mit dem Raum (Perspektive und Licht-Schattenwirkung). Sie ist die »Stufe der Raumplastik«. Natürlich besteht keine scharfe Grenze zwischen diesen Entwicklungsstufen. In meiner Arbeit »Verkehr auf der Straße« (Juliheft 1936 der Neuen Schulpraxis) habe ich gezeigt, wie schon Drittkläßler versuchen, in den Raum vorzudringen, wenn ihnen eine entsprechende Aufgabe gestellt wird. Natürlich haben wir in jeder Schulklasse Kinder, die eine Stufe tiefer oder höher stehen, als der Durchschnitt der Klasse. Diesen lassen wir natürlich in der Darstellungsweise die nötige Freiheit.

Abbildung 2 zeigt eine schematische Darstellung der vier Entwicklungsstufen für einen Laub- und einen Nadelbaum. Für die Unterstufe kommen also hauptsächlich die ersten beiden in Betracht.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, der Zeichenunterricht sei nutzlos, wenn doch das Kind in der Art seiner Entwicklungsstufe zeichnen soll. Durch planmäßiges Arbeiten ermöglichen wir ihm aber die Zeit der einzelnen Stufen abzukürzen, sodaß es möglichst früh bei der obersten anlangt. Diese kann dann dementsprechend besser ausgebaut werden.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß wir nicht einfach dem Kinde eine feste Form geben dürfen. Jede Altersstufe hat ihren bestimmten Darstellungsstil. Die Darstellungsweise des Kindes auf der Unterstufe ist fast durchwegs eine bauende, d. h. es setzt die Gegenstände, hier also den Baum, aus seinen Teilen zusammen. Nur ganz wenige Kinder geben die »Schauform« wieder, also eine

Darstellungsweise, die dem Netzhautbild entsprechen soll, und die als Ganzes gezeichnet wird. Auf diese Tatsache haben wir Rücksicht zu nehmen. Die Schablonen der Abbildung 1 sind fast durchwegs Schauformen, wie sie der Erwachsene sieht, allerdings stark vereinfacht. Das Kind aber will in seiner unvollkommenen Darstellungsweise den Baum bauen. Es zeichnet den Stamm als Bauteil, dann die Äste, die Zweige, die Nadeln oder Blätter usw. Erst bei fortschreitender Entwicklung kommt es dazu, den optischen Eindruck wiederzugeben. Als Ziel in Bezug auf die zeichnerische Darstellungsweise könnten wir also das möglichst rasche Hinüberführen vom »Bauenden« zum »Schauenden« hinstellen. Dieses Ziel erreichen wir, indem wir das Kind dazu veranlassen, z. B. eine Tanne derart zu bereichern und auszubauen, daß sie flächenhaft aussieht. Das versteht das Kind ohne weiteres, sodaß ein Vorzeichnen oder Verbessern durch den Lehrer gar nicht wünschenswert ist.

Die Mittel zur Förderung in der Darstellung sind vor allem zielbewußtes Aufgabenstellen und die Wahl des richtigen Materials. In erster Linie soll der zu zeichnende Gegenstand in innere Beziehung zum Kind getreten, er muß ihm zum Erlebnis geworden sein. Die Aufgabe, einen Baum zu zeichnen, wird sich also vor allem aufdrängen, wenn wir z. B. von Weihnachten sprechen (Tanne), wenn wir das Gedicht »Vom schlafenden Apfel« oder »Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt« behandeln, vielleicht auch, wenn wir vom »tapferen Schneiderlein« hören, das auf eine Eiche geklettert ist, um den Riesen Steine auf die Nase zu werfen, oder von Rotkäppchen, dem der Wolf im dichten Walde begegnete.

Um das Können einer neuen Klasse festzustellen, lasse ich gewöhnlich zuerst eine Probezeichnung (unbeeinflußte Zeichnung) anfertigen. Diese gibt mir sofort darüber Aufschluß, wo und wie der Hebel angesetzt werden muß. Wenn wir dann sofort oder auch später dieselbe Aufgabe, vielleicht in anderem Zusammenhang, wieder stellen, geht eine Besprechung voraus. Wir verlangen einmal, daß das Zeichenblatt voll ausgenützt wird, denn die Schüler haben oft das Bestreben, zu klein zu zeichnen, was das Ausbauen der Zeichnung hindert. Dann zählen wir die Bauteile des Gegenstandes, in unserem Falle der Tanne, auf. Damit die auszufüllende Fläche einen sinnvollen Aufbau bekommt, werden wir z. B. mit der dritten Klasse die Wachstumsgesetze eines Nadelbaumes besprechen. Das kann etwa auf die folgende Weise geschehen:

Fällt ein Tannensämchen auf guten Boden, so beginnt es im kommenden Frühjahr zu keimen. Es entsteht ein feines Schoß, senkrecht nach oben wachsend, das schon Nadeln trägt. Solche einjährige Tännchen haben wir auf Lehrausflügen wiederholt gesehen. Ganz an der Spitze dieses Triebes bildet sich eine Knospe, aus der im kommenden Jahr ein neuer Trieb emporwächst. Seitlich dieser Endknospe bilden sich 5 bis 6 Seitenknospen. Diese wachsen im zweiten Jahr seitwärts und bilden die ersten Ästchen. Dasselbe wiederholt sich nun von Jahr zu Jahr, bis die Tanne groß ist. Dabei wird auch der Stamm jedes Jahr ein wenig dicker, ebenso die Äste.

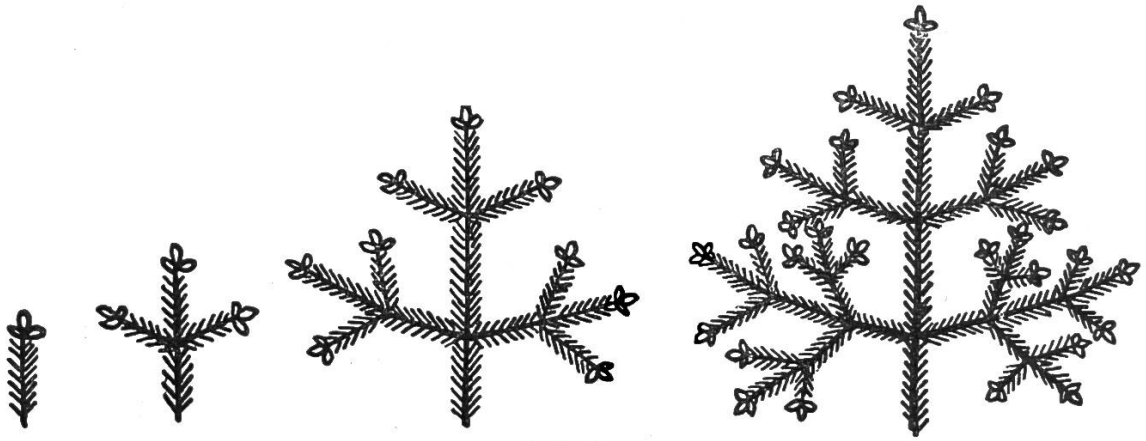
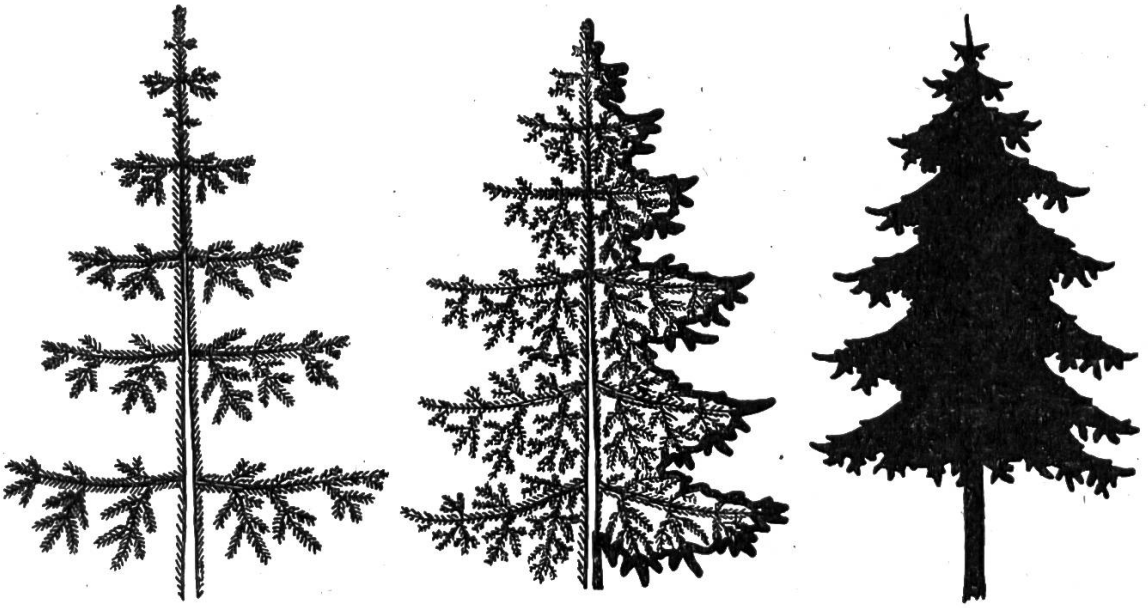


Abb. 3.

Jedem neuen Jahre entspricht demnach ein neues Aststockwerk (und ein neuer Jahrring). An diesen können wir also ungefähr das Alter einer Tanne abzählen, wenn die Äste bis zu unterst erhalten sind. Meist sind aber die untersten Aststockwerke bereits verschwunden, da sie zu wenig Licht bekommen haben. — Ganz gleich wie der Stamm wachsen auch die Äste jedes Jahr ein Stück weiter, nur mit dem Unterschied, daß außer der Endknospe bloß zwei Seitenknospen vorhanden sind, so daß Astverzweigungen nur nach der Seite hin möglich sind. Diese Verzweigung der Äste setzt sich so lange fort, als Platz vorhanden ist. Erst bei großen Tannen, die lange und schwere Äste tragen, beginnen diese nach unten zu hangen. Diese Erläuterungen werden durch die Abb. 3 veranschaulicht.

Dieses Wissen vom Wachstum der Tanne wird zeichnerisch verwertet. Die Füllung mit Zweigen hat sich an diese Wachstumsgesetze zu halten. Aus der so ausgebauten »Bauform« entsteht allmählich die Schauform. Das Kind w e i ß nun, daß die unteren, älteren Äste länger sind als die oberen, und daß sich die Tanne deshalb nach oben zuspitzt, ebenso der Stamm. Es zeichnet nun eine Tanne ungefähr wie Nr. I in Abbildung 4. Das mag für die Darstellung eines Christbaums genügen. Für den weiteren Ausbau der Fläche verlangen wir aber noch viel mehr Zweige (siehe die auf S. 388 wiedergegebene Schülerzeichnung). Ist die ganze Tanne auf diese Weise ausgebaut, so betrachten wir sie aus einiger Entfernung, wobei sie flächenhaft wahrgenommen wird. Dasselbe beobachten wir, wenn wir die Augen fast schließen. Und nun können wir die Randlinie der Schauform sehr schön zeigen. Mit einer nicht allzufeinen Redisfeder zeichnen wir die Umrißlinie ein. Die Zweige sind so dicht, daß wir nirgends mit der groben Feder ins Innere eindringen können. (Siehe Skizze II in Abbildung 4.) Damit erhalten wir das Bild, das sich uns bietet, wenn wir eine Tanne aus weiter Entfernung betrachten. Sie erscheint dann nicht mehr gegliedert, sondern sie ist einfach als farbige Fläche sichtbar.

Die Entwicklung der Schülerzeichnung bis zur Bauform Nr. I ersehen wir aus den auf den Seiten 387 und 388 wiedergegebenen Schülerzeichnungen Nr. 1 bis 6. Die Zeichnung Nr. 6 stellt so ziemlich das Höchsterreichbare eines normalen Schülers dieser Stufe dar. Auf der



I. Bauform (Christbaum) — II. Bauform (ausgebaut) — III. Schauform (aus der Ferne)

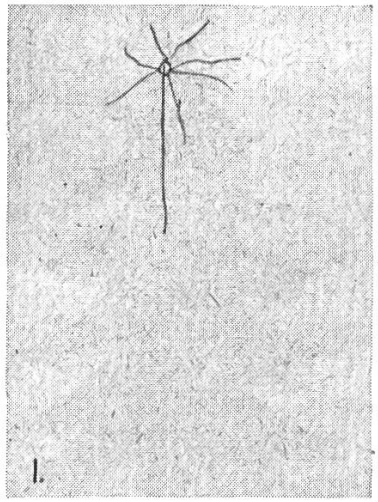
Abb. 4.

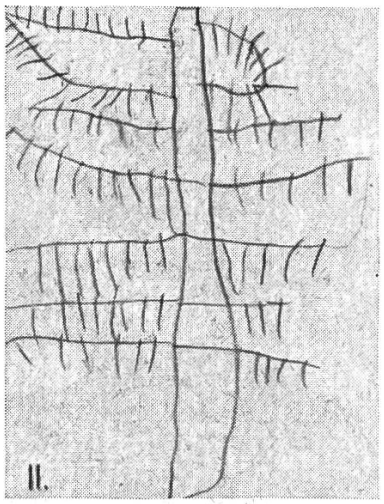
Mittelstufe sollte die Schauform dann endgültig erobert werden, aber nicht in der früher gezeigten schablonenhaften Form, sondern eben mit den kennzeichnenden Zackenlinien, wie sie dem Bau der Zweige entsprechen. (Skizze II in Abb. 4.) Eine ganz ähnliche Entwicklungsreihe könnte man natürlich auch beim Laubbaum zeigen.

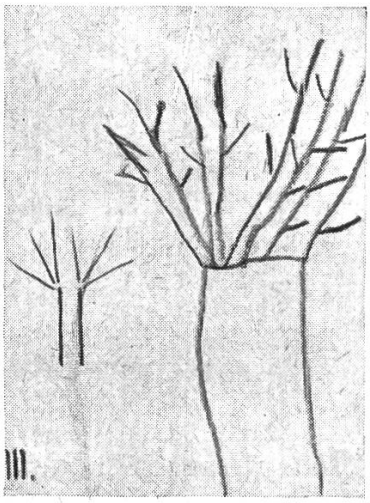
Man könnte versucht sein zu glauben, das spätere Zeichnen nach der Natur schaffe diese wachstumsbedingte Darstellungsweise von selber. Dies ist aber sicher nur bei ganz vereinzelten Schülern der Fall. Das Zeichnen nach der Natur ist viel schwieriger als das Gedächtniszeichnen. Die vielen Einzelheiten einer Tanne z. B. lenken es von seiner Aufgabe ab, d. h. es verliert sich darin, weil es noch nicht vom Unwesentlichen abzusehen vermag. Das Zeichnen nach der Natur gehört nicht in die Volksschule oder höchstens auf deren alleroberste Stufe. Ohne räumlich-plastische Darstellung ist es ja überhaupt nicht denkbar.

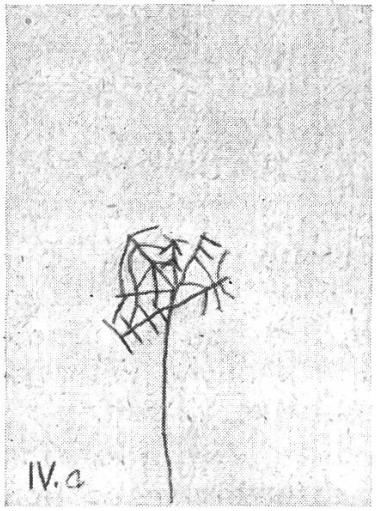
Neben der Aufgabenstellung spielt auch die Wahl des Materials eine große Rolle. Sie richtet sich natürlich nach der gestellten Aufgabe. Für die erste Entwicklungsstufe, die der primitiven Gebärde, kommt in erster Linie der Stift in Frage. Für die Entdeckung der Fläche eignet sich Deckfarbe mit breitem Borstpinsel aufgetragen ganz hervorragend, dann aber auch der Papierschnitt und der Papierriß. Doch auch andere Materialien wie Plastilin, Draht, alte Schachteln und anderes werden gelegentlich schon auf der Unterstufe verwendet, denn mit plastischem Stoff lassen sich plastische Gegenstände ohne weiteres darstellen (siehe die Beispiele am Schluß).

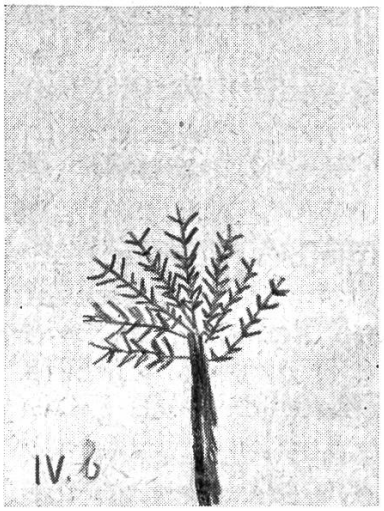
Vorerst wollen wir aber nun noch eine Zusammenstellung von Schülerzeichnungen durchgehen, die nach Entwicklungsstufen geordnet sind. Natürlich könnten wir noch eine ganze Anzahl von Zwischenstufen zeigen, was die Sache aber nur umständlicher machen würde.

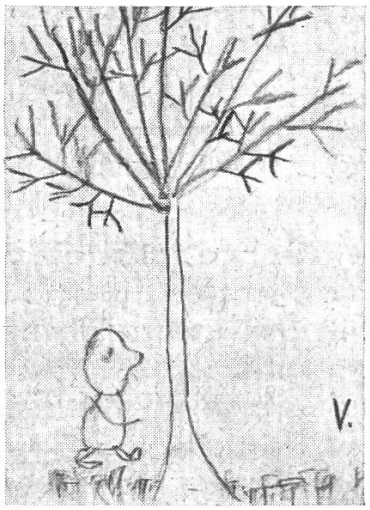












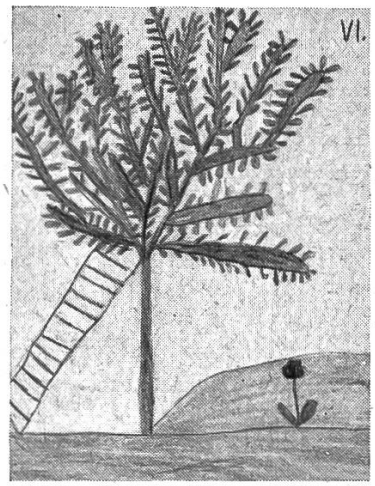
An diesen Beispielen soll auch gezeigt werden, wie in diesen bestimmten Fällen die Arbeit und die beratende Mithilfe der Klasse und des Lehrers einzusetzen haben.

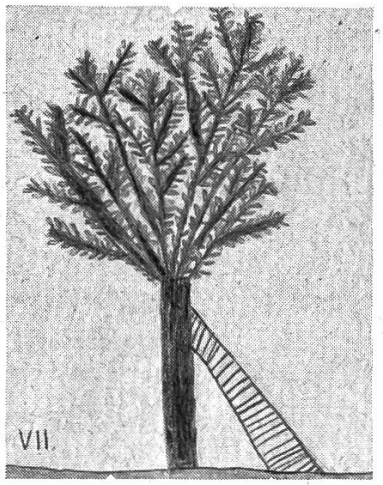
Der Laubbaum

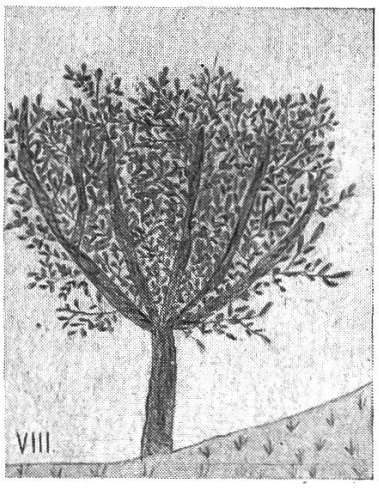
Nr. I. Arbeit meines 4 jährigen Töchterchens. Die Zeichnung ist schon deutlich als Baum zu erkennen. Das Ringlein beim Ansatz der Äste zeichnete es mit ungefähr den folgenden Worten: »Hier kann man die Äste anhängen«. Das Kind zeichnet also bereits bewußt etwas Bestimmtes, wenn es dazu aufgefordert wird. Wenn es für sich allein zeichnet oder »schreibt«, wie es sagt, läßt es oft seinem Schreibwerkzeug noch freien Lauf und erläutert dann erst am Schluß, nachdem es irgend eine Ähnlichkeit entdeckt hat, was die Zeichnung darstellt. Es steht somit am Übergang vom »sinnlosen« Gekritzel zur Stufe der primitiven Gebärde. Die Zeichnung drückt sein Wissen vom Baum aus. Es weiß, daß von unten herauf ein Stamm wächst (es zeichnet ihn auch von unten nach oben) und daß am obern Ende Äste »aufgehängt« sind.

Nr. II. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse. Obwohl er die Breite des Stammes schon andeutet, steht diese Darstellung in gewisser Beziehung noch tiefer als Nr. I. In dieser ist die Schrägrichtung der Äste schon erfaßt, während Nr. II erst zwei Richtungen kennt, die senkrechte und die waagrechte. (Die Zeichnung stellt nämlich einen Laubbaum dar und sieht der Tanne desselben Schülers sehr ähnlich.) Auch die Zweige stehen senkrecht auf den Ästen.

Nr. III. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Wie die meisten Kinder steht auch dieses zu Beginn der ersten Klasse im Begriffe, die Fläche zu entdecken. Der Stamm weist bereits zwei Seiten auf. Die Fläche des Stammes wird nach oben durch eine Abschlußlinie begrenzt. Oft fehlt dieser Querstrich auch noch, und die Äste werden so angesetzt, wie die dabeistehende Skizze zeigt.







Nr. IV. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. IVa. ist eine Probezeichnung (unbeeinflußt). Dann wurden die Zeichnungen besprochen. Dieser Schülerin wurde gesagt (auch in der Natur gezeigt), daß der Stamm unten dick ist, daß die Äste etwas zu kurz sind, ferner soll man deutlicher sehen, wo die Zweige angewachsen sind; sie wachsen nach außen, nicht nach innen. Hierauf entstand die Zeichnung IVb. Der Fortschritt ist also offensichtlich. Natürlich ist das nicht immer in diesem Maße der Fall. Im übrigen hat das Kind die Darstellung der Dicke des Stammes mit zwei Grenzlinien noch nicht entdeckt. Es begann am linken Rand und legte die Fläche des Stammes ohne vorherige Begrenzung an.

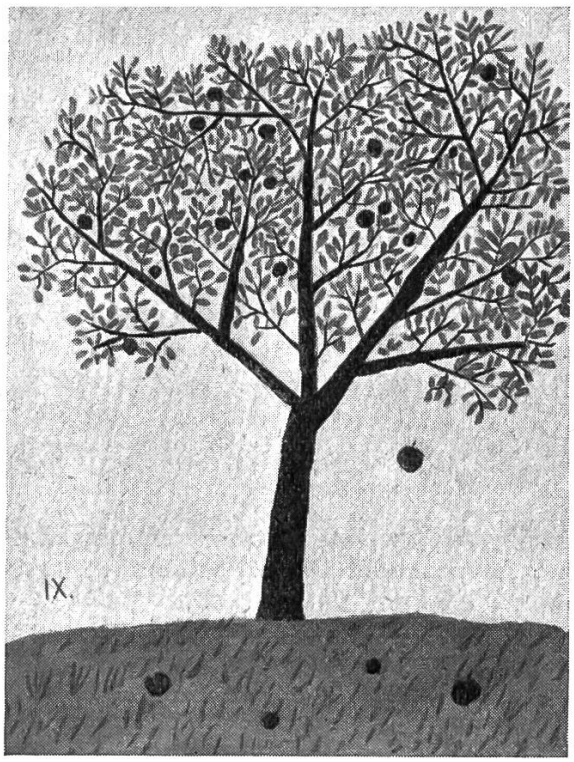
Nr. V. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse. Die flächenhafte Darstellung ist schon soweit vorgeschritten, daß er auch die Dicke der Äste andeutet, ja sie sogar nach außen verjüngt. Solche Schülerarbeiten nützen beim Besprechen den übrigen Kindern mehr als eine noch so gute Skizze des Lehrers.
(Die Zeichnungen I bis V sind in Bleistift ausgeführt. Größe 8 × 11 cm.)

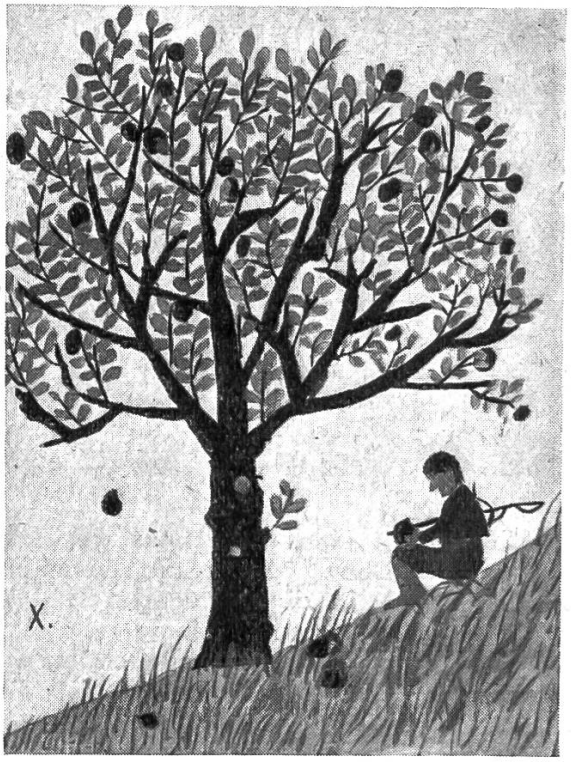
Nr. VI. Arbeit eines Mädchens, Anfang der 3. Klasse. Hier wurde ein belaubter Baum verlangt. Da die Aufgabe vorher besprochen wurde, erregte diese Darstellung bei der Besprechung lebhafte Kritik. Der Stamm soll dicker sein als die Äste! Die äußersten Äste sind am dünnsten. Die Blätter sehen aus wie zerschnitten und an die Äste geklebt. Man sieht nicht, wie sie angewachsen sind. Der Baum hat zu wenig Blätter, er sieht nicht ausgefüllt aus usw.

Nr. VII. Arbeit einer Schülerin, Anfang der 3. Klasse. Die Darstellungsweise ist der von Nr. VI ähnlich. Doch ist die Dicke von Stamm und Ästen besser beobachtet. Es sollten noch Zweige vorhanden sein, statt nur Äste und Blätter, denn die Blätter wachsen an den Zweigen, nicht an den dicken Ästen.

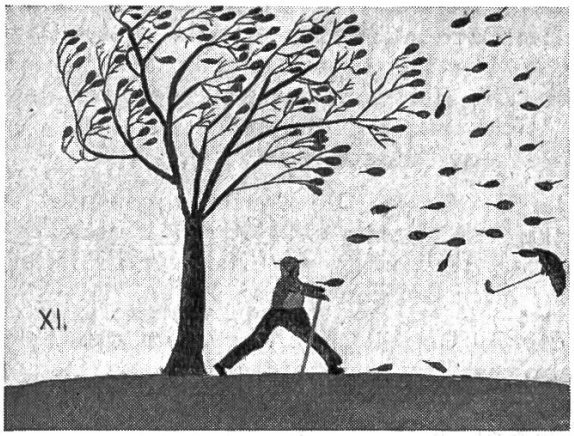
Nr. VIII. Arbeit eines Mädchens, Anfang der 3. Klasse. Die starre Form der Äste ist aufgegeben. Äste und Zweige sind gebogen. Der Ansatz der Äste am Stamm ist richtig erfaßt, hingegen werden die Hauptäste nach außen nicht verjüngt und sind deshalb am Ende offen. Die Zeichnung ist schon sehr gut ausgebaut, und die Krone erscheint aus einiger Distanz schon als Fläche. Das Kind steht an der Grenze zur dritten Stufe (Stufe der Bewegung).
(Die Zeichnungen Nr. VI bis VIII wurden mit Blei- und Farbstift ausgeführt. Größe 17 × 22 cm.)

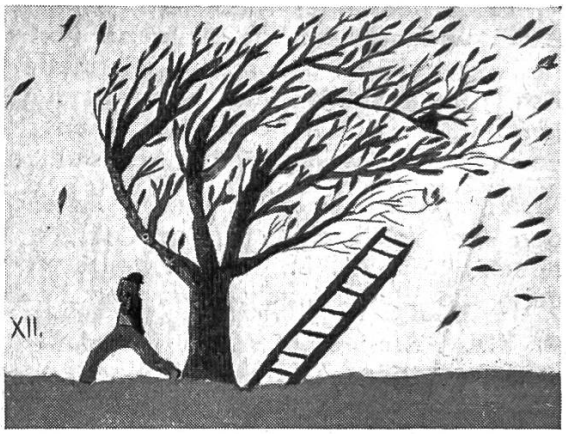
Nr. IX. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse. Sobald wir mit dem Pinsel zu arbeiten beginnen, der ein vortreffliches Mittel zur Eroberung der Fläche darstellt, wählen wir naturgemäß das Ausmaß größer. Diese und die nächste Zeichnung sind in Bleistift ausgeführt und wurden dann mit Deckfarben ausgemalt. Natürlich kann der Baum auch gleich mit dem Pinsel aufgesetzt werden, nur darf man dann nicht diese Feinheiten erwarten. — Die Zeichnung ist sehr gut ausgebaut, die Verjüngung der Äste ist recht gut wiedergegeben. Von Bewegung ist noch nichts vorhanden. Die Äste sind starr bis auf wenige kleine Ausnahmen. Gleich nach dieser Arbeit erhielt die Klasse die Aufgabe, einen Baum im Sturm zu zeichnen. (Siehe Nr. XI.)





Nr. X. Sehr gute Arbeit eines Knaben der 3. Klasse. Die starre Symmetrie ist aufgegeben, die Äste sind ganz locker und natürlich hingesetzt. Sie sind gebogen und in einigen Fällen sogar gekreuzt. Auch der sitzende Knabe verrät, daß dieser Schüler die Bewegungsformen schon recht gut beherrscht. Er setzt sich sogar schon mit der Raumdarstellung auseinander, indem er, wie schon erwähnt, Astüberschneidungen anwendet, dann auch verschiedene Überdeckungen von Ästen, Blättern und Äpfeln. (Größe 25 × 32 cm.)

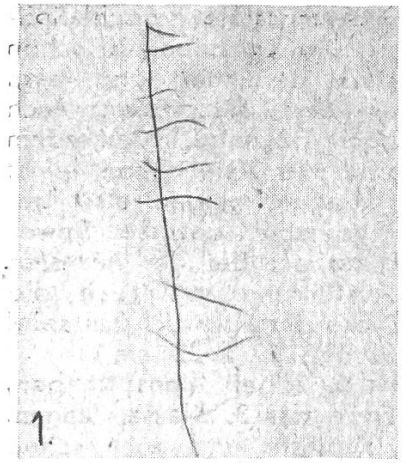


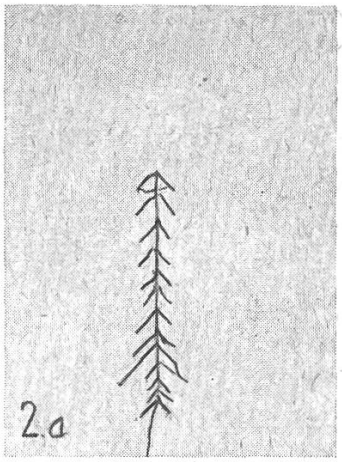


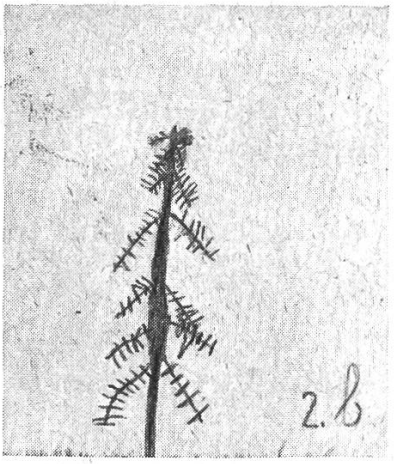
Nr. XI. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse. Die Aufgabe lautete: Baum im Herbststurm. Die Arbeit stammt vom gleichen Schüler wie Nr. IX. Durch die veränderte Stellung der Aufgabe hat er die starre Form der Äste aufgegeben und stellt die Bewegung in der Sturmrichtung recht gut dar. Auch die Beine des Mannes sind nicht mehr steif, sondern in den Knien geknickt. (Ausführung dieser und der nächsten Zeichnung in Tusche und Wasserfarbe. Größe 25 × 32 cm.)
Nr. XII. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse. Dieser Schüler schwelgt förmlich in der Bewegung. Er zeichnet auch mit Vorliebe springende Pferde. In einer späteren Arbeit wird sich Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

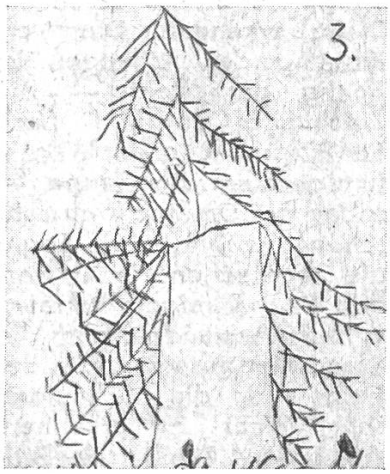
Die Tanne (Der Nadelbaum)

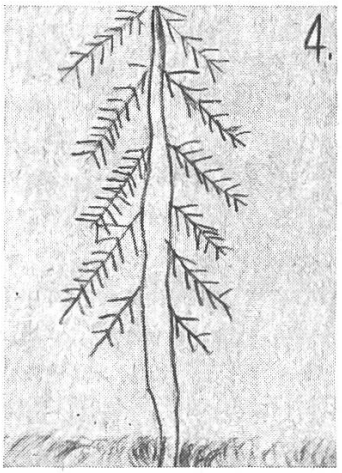
Die Tanne bereitet den Kindern der ersten Schulstufe weniger Schwierigkeiten als der Laubbaum, denn sie ist einfacher gebaut. Es kommt nicht selten vor, daß Schüler tannenartige Bäume zeichnen, wenn sie aufgefordert werden, einen Laubbaum zu zeichnen. (Siehe Abb. II. bei den Laubbäumen.)

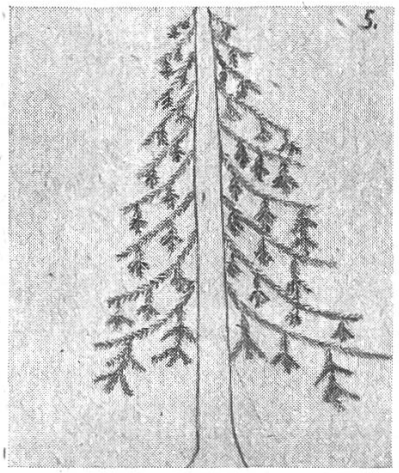












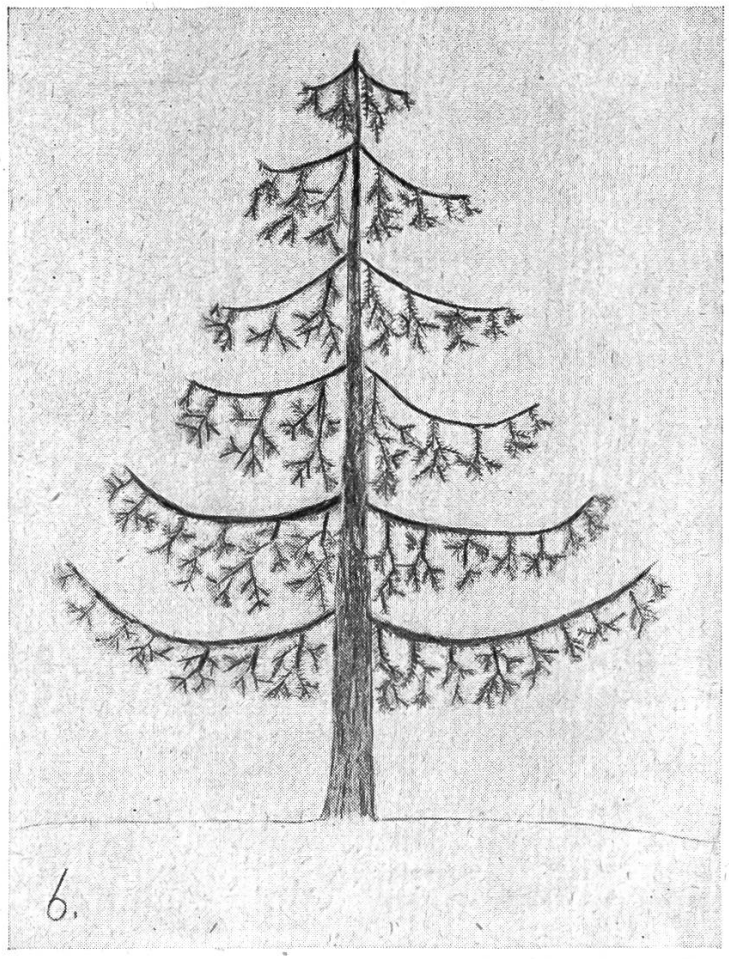
Nr. 1. Arbeit meines vierjährigen Töchterchens. Da das Kind nicht recht wußte, wie eine Tanne aussieht, forderte ich es auf, einen Christbaum zu zeichnen. Nach seiner Darstellung zu schließen, weiß es schon, daß ein Stamm nach oben geht und daß Äste quer dazu stehen. Es setzte aber die Äste noch nicht am Stamm an, sondern begann links des Stammes und kümmerte sich nicht weiter um diesen. Die gezeichneten Striche sind nur Merkmale für die abstehenden Äste und wollen kein Abbild sein. Es weiß natürlich noch nichts über die Wachstumsgesetze und läßt daher die Äste nicht aus dem Stamm herauswachsen.

Nr. 2. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. 2a ist eine Probezeichnung (unbeeinflußt). 2b entstand nach der Besprechung. Die erste Zeichnung wurde als gut gelungene gelobt, nur fehlen an den Ästen noch die Nadeln. Auch sollen die unteren Äste länger sein, als die oberen. Der Stamm sollte dicker sein. — Äste und Nadeln wurden dann bei der zweiten Ausführung recht gut dargestellt, und zwar alles in der Richtung des Wachstums. Die Nadeln weisen aber noch den größten Richtungsunterschied auf, sie sind noch nicht schief nach außen gestellt. Dies durch Beobachtung zu erreichen, dürfte bei diesem Kinde also als nächstes Ziel erstrebt werden.

Nr. 3. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Diese Arbeit zeigt, wie wichtig eine genaue Besprechung und Beobachtung ist. Bei der Besprechung stellten die Kinder fest, daß der Stamm der Tanne unten dick und oben dünn sei. Ich glaubte, diese kindliche Ausdrucksweise nicht korrigieren zu müssen. Nun hat sich aber erwiesen, daß dieses Kind (und noch 2 andere) falsch gedeutet hat. Der Stamm sollte gegen oben »immer dünner werden«.

Nr. 4. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse. Die Verjüngung des Stammes ist gut dargestellt. Die Nadeln sind in der Richtung des Wachstums angesetzt, während sie bei der vorhergehenden Zeichnung an einigen Ästen nach rückwärts wachsen. Die Verjüngung der Astlängen dürfte als nächstes Ziel erstrebt werden.
(Die Nummern 1 bis 4 sind mit Bleistift gezeichnet. Größe 7 × 11 cm.)

Nr. 5. Arbeit eines Mädchens am Ende der 2. Klasse. Der Stamm ist flächig dargestellt und nach oben verjüngt. Er zeigt oben die für eine gewisse Ent-



wicklungsstufe typische Spitze. Die Zeichnung ist schon stark bereichert und trägt an den Hauptästen auch noch Zweige. Außerdem sind die Äste schon leicht gebogen, zeigen also bereits eine gewisse Bewegung an. Bei der nächsten Ausführung soll auch die Dicke der Äste sichtbar sein! (Größe 17 × 22 cm.)

Nr. 6. Arbeit eines Knaben, Ende der 3. Klasse. Stamm, Hauptäste und auch schon einige Nebenäste lassen die Dicke erkennen. Die Verjüngung der Astlängen ist richtig dargestellt — die Zeichnung entstand nach der Besprechung der Wachstumsgesetze der Tanne — sodaß die Dreiecksform sehr schön sichtbar wird. Sogar die nach außen kürzer werdenden Zweige verraten volles Verständnis für die Wachstumsgesetze. Aus der Ferne ist die Schauform sehr leicht zu erkennen. Außerdem verrät die Biegung der Äste die Reife für das Darstellen der Bewegung. Dieser Schüler wird eine dementsprechende Aufgabe, z. B. »Tanne im Sturm«, sicher befriedigend lösen. (Größe 25 × 32 cm.)

Ebenso wichtig wie die flächenhafte ist die räumliche Darstellung (nicht die räumliche Darstellung auf einer Fläche, sondern mit plastischem Material). Bäume sind ein verhältnismäßig schwieriger Stoff für die räumliche Gestaltung, und zwar vor allem deshalb, weil nicht jedes Material die nötige Festigkeit besitzt. Plastilin und Ton kommen also kaum in Frage, es sei denn als Verbindungsmittel. Aus Zweiglein oder Stäbchen können z. B. Bäume auf folgende Art hergestellt werden: Ein dickes Stäbchen bildet den Stamm. Darauf setzen wir einen Plastilinklumpen und stecken dann Ästchen hinein. (Siehe Abb. 5.)

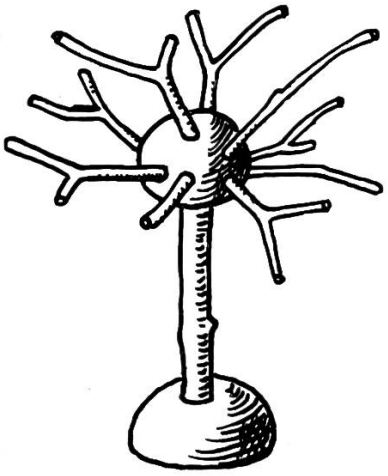


Abb. 5.

Besser eignen sich Draht und Papier zum Basteln von Bäumen. In meiner Arbeit »Robinson«, (Februarheft 1936 der Neuen Schulpraxis) habe ich bereits einige Darstellungsformen für Bäume aus Papier gegeben. Hier seien nun noch einige weitere hinzugefügt.

Sehr hübsche Tannen stellen wir uns aus Papiertüten her. Als Sockel verwenden wir ein Stück Plastilin oder Ton, für die Krone entweder grünes, oder aber ein helles, festes Papier, das wir mit

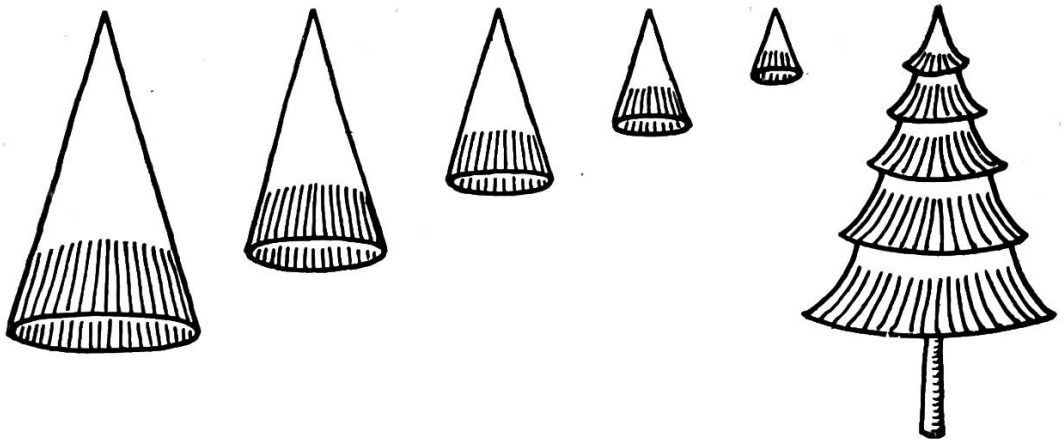


Abb. 6.

grüner Farbe mittels eines Fixateurs bespritzen, und zwar am besten erst nachdem die Tannen fertig erstellt sind. Aus halbkreisförmigen Papierstücken (Durchmesser z. B. 10, 8, 6, 4 und 2 cm) wickeln wir uns für jede Tanne eine Folge von Papiertüten, die wir an der Naht verleimen und dann von unten her nach Abbildung 6 mit Einschnitten versehen. Die so entstandenen Äste werden etwas aufgebogen. Dann stülpen wir die Tüten der Größe nach übereinander. Der Stamm wird aus starkem braunem Papier gedreht, und zwar nach oben etwas verjüngt. Damit der ganze Hut auf dem Stamme festsitze, schneiden wir aus Karton einen Ring mit einer inneren Öffnung von der Dicke des Stammes. Der äußere Durchmesser richtet sich nach der Weite des Hutes. Der Ring soll bis etwa in die halbe Höhe des Hutes hinaufgeschoben werden können. Mit einigen Tropfen Leim

Abb. 7.

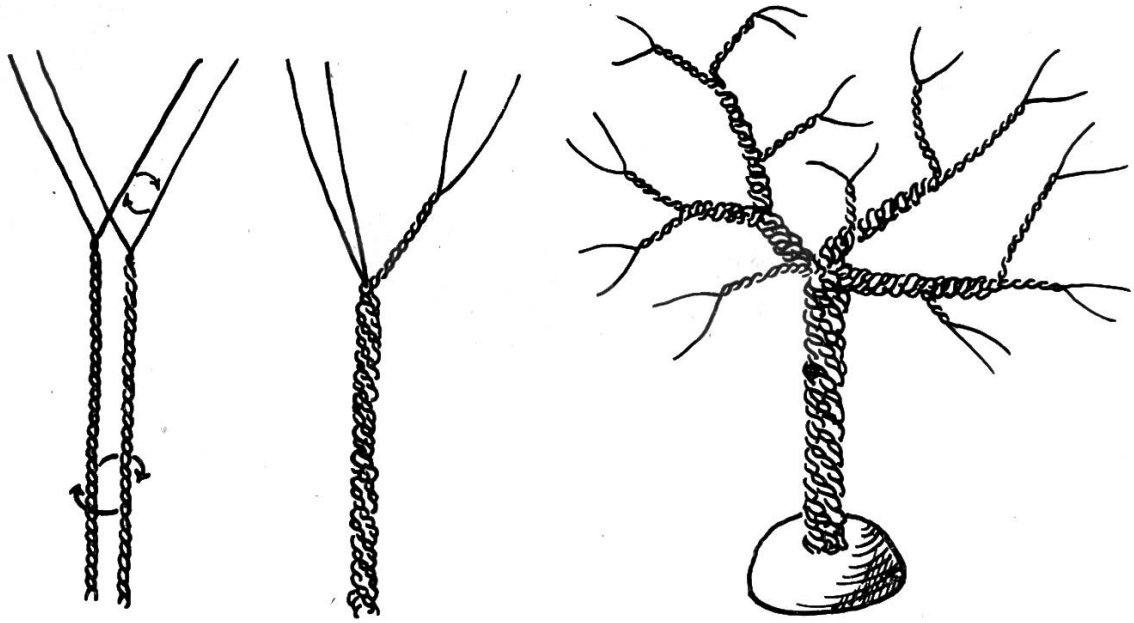


Abb. 8.

kann man dem Ganzen den nötigen Halt geben. Als Sockel dient ein Plastilin- oder Lehmklumpen. Abb. 7 zeigt einige fertige Arbeiten. Für die Herstellung von Laubbäumen und Sträuchern eignet sich am besten feiner, umsponnener Kupferdraht, wie er für Radiospulen verwendet wird. Alte Spulen sind bei jedem Radiohändler erhältlich. Die Bäumchen von Abbildung 9 sind von meinen Schülern selber hergestellt worden. Für jedes Bäumchen schnitten wir 12 bis 24 Stücke gleicher Länge mit der Schere ab (ca. 20 cm).

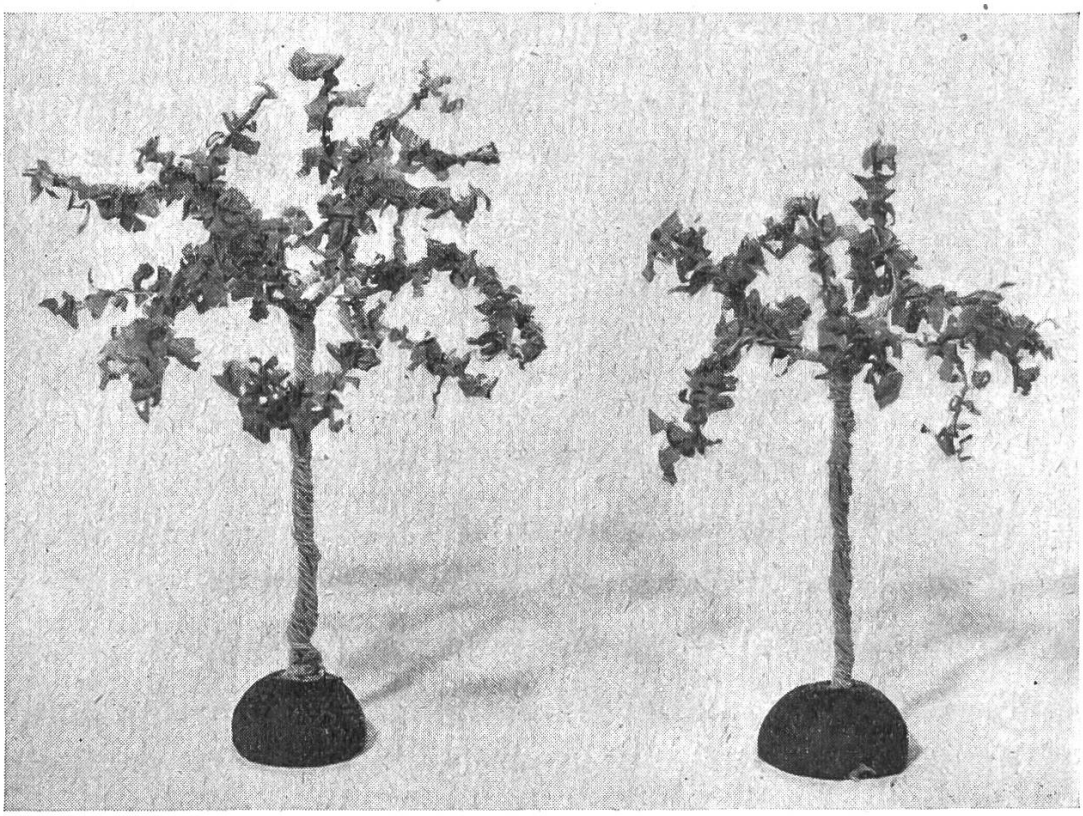


Abb. 9.

Dann drehten wir sie nach Abbildung 8 zusammen. Zuletzt bestrichen wir die Äste mit Leim und streuten Papierschnitzel von Seiden- oder Kreppapier darüber. An diesen Modellen läßt sich u. a. sehr schön aufzeigen, wie die Äste nach jeder Teilung dünner werden. Auch Tannen und Palmen können auf ähnliche Weise aus Draht gebaut werden. Wenn wir diese Bäumchen mit einem Plastilinsockel versehen, lassen sie sich im Sandkasten sehr gut verwenden. Landschaften mit solchem selbst gemachtem Baumaterial sehen reizend aus und geben dem Lehrer und den Schülern das Bewußtsein, etwas Ganzes geschaffen zu haben. Dieses Bewußtsein braucht der Mensch zu seinem Wachstum, es gibt ihm immer wieder den Mut zu neuem Schaffen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Sprechchöre

Über ein Stündlein

Von Paul Heyse

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
ist deine Kammer voll Sonne —

Zweimal erscheinen diese Worte. Einleitend ruft sie der Türmer den Nachbarsleuten im dämmrigen Gäßlein zu, die der Neid beschleichen will, weil des Türmers Fenster schon im Sonnenglanz strahlt. Und als Schlußvers hallen sie wieder von den Lippen des Gesamtchors, in eindringlicher Mahnung an all die Menschen, die das Glück stets anderswo suchen, nur nicht bei sich selbst. Den Gegensatz zwischen dem sonnbeschienenen Türmerstübchen und dem engen Gäßchen mit seinen Bewohnern sprecherisch herauszuarbeiten, ist Aufgabe der hellen und dunklen Stimmgruppen.

Einzelstimme (mahnend):

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
ist deine Kammer voll Sonne!

Heller Chor (freudig und innig):

Über den First, wo die Glocken hangen,
ist schon lange der Schein gegangen,
ging in Türmers Fenster ein.
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
einsam wohnt er, oft erschrocken,
doch am frühsten tröstet ihn Sonnenschein.

Dunkler Chor (dumpf und schwer):

Wer in tiefen Gassen gebaut,
Hütt an Hüttlein lehnt sich traut,
Glocken haben ihn nie erschüttert,
Wetterstrahl ihn nie umzittert,
aber spät sein Morgen graut.

Einzelstimme (ruhig und fest):

Höh und Tiefe hat Lust und Leid.
Sag ihm ab, dem törigen Neid:
Andrer Gram bringt andre Wonne.

Gesamtchor (aus innerer Überzeugung):

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
ist deine Kammer voll Sonne!

Alaska

Von Fritz Erdner

Die vielen Auswanderer des vorigen Jahrhunderts lockte besonders das Land, das ohne Arbeit Reichtümer und sorgenfreies Leben versprach: Alaska. Die meisten von ihnen waren jedoch den körperlichen Anstrengungen in jenen Schnee- und Eiswüsten nicht gewachsen und gingen dort elendiglich zugrunde. Alaska wurde für viele Tausende zum Massengrab. Solch einen Goldsuchertrupp zeichnet Erdner in dieser Ballade. Das Keuchen der ermatteten Frauen und die Warnungsrufe einzelner Besonnener stören die große Masse wenig. Sie kennen nur das eine Verlangen, mit dem sie sich immer wieder Mut zusprechen: Gold! Eine Eisbrücke wird ihnen zum Verhängnis. Der zweite Teil schildert in einem packenden Bild, wie ihnen auf dem Grunde des Goldflusses Erfüllung ihres glühenden Wunsches wird, jedoch in einem andern Sinne: über die kalten Lippen und eisigen Glieder spülen unaufhaltsam Goldkörner hinweg. Aber nicht die ihrigen! Wie Geisterhauch aus Grabestiefe erklingen zum letzten Male die Worte: Gold . Gold . . Gold . . .

Dunkler Chor (gedämpft):

Über die Gletscher mit tastendem Gang
klimmt es den Waldespaß entlang.

Heller Chor (mannhaft):

Mutige Männer, sehnig und braun.

Dunkler Chor (zögernd):

Mit den Kindern die keuchenden Fraun.

Heller Chor (hoffnungsfreudig):

Hinter den Gletschern wohnt das Glück,
und sie bringen in Fülle zurück,
wenn es den Suchenden hold

Ganzchor (gierig):

Gold — Gold — — Gold — — —

* * *

1. Einzelstimme (warnend):

Hört ihr, wie donnernd der Schneesturm hallt?

2. Einzelstimme (warnend):

Seht ihr den zackigen, gähnenden Spalt?

3. Einzelstimme (warnend):

Mancher schon glitt in die Tiefe vom Steg.

Ganzchor (sicher und selbstbewußt):

Aber wir Wissenden kennen den Weg.
Und dort drüben für alle die Mühn
aus den Adern des Berges glühn
wird uns allen als köstlicher Sold:
Gold — Gold — — Gold — — —

* * *

Der Truppführer (klar und fest): Vorwärts!

Ganzchor (zaghaft):

An schwindelnder Felsenwand
kriechen sie weiter mit Fuß und Hand.

Der Truppführer (wieder frisch und zuversichtlich):

Verdammt! Und ist die Million erst voll,
was für ein Leben das werden soll!
Heute bei Karten, bei Trunk und Schmaus,
morgen bei Freunden in Saus und Braus!
So wirst du verjubelt, vertollt

Ganzchor (voller Gier einfallend):

Gold — Gold — — Gold — — —

* * *

Ganzchor (bewundernd):

Über die Talschlucht, wild und weiß,
spannt sich die Brücke von schimmerndem Eis.

4. Einzelstimme (versonnen, verträumt):

Bruder, hab ich erst Goldes genug,
fort übers Meer dann fahr ich im Flug
heim zu den Eltern am grünenden Rhein,
schütt in die Schürze der Liebsten mein,
daß es glitzert und rollt

Ganzchor (wieder gierig einfallend):

Gold — Gold — — Gold — — —

* * *

Drei Schreie von Einzelstimmen (wie mächtige Einschläge schnell nacheinander):

Horch!
Ein Krach!
Ein verhallender Schrei!

Ganzchor (abgehackt):

Wort und Weg barst mitten entzwei.

(schaurig, immer langsamer und leiser werdend):

Und von den goldenen Bergen herab
rinnt es, ein goldig rieselndes Grab.
Füllt mit Körnern der Toten Gewand,
spült in die Lippen, die eisige Hand,
was sie so glühend gewollt ...

(hauchend, wie Grabesstimme):

Gold — Gold — — Gold — — —

Das Gewitter

Von Gustav Schwab

Was aus einer Zeitungsnotiz werden kann! Anfangs Juli 1828 brachte der schwäbische Merkur folgende Mitteilung: »Am 30. Juni schlug der Blitz in ein von zwei armen Familien bewohntes Haus der württembergischen Stadt Tuttlingen und tötete von zehn Bewohnern vier Personen weiblichen Geschlechts, Großmutter, Mutter, Tochter und Enkelin, die erste 71 und die letzte 8 Jahre alt.« Diese trockene Notiz diente dem Dichter als Vorwurf für seine ergreifende Ballade. Wie arbeitet er? Alles, was die Handlung nur stören würde, läßt er fort. Dagegen schafft er einen einheitlichen Rahmen (die dumpfe Stube) und versteht es, die vier Lebensalter so anschaulich mit ihren Gedanken und Gefühlen zu zeichnen, daß sie zu einem Spiegel des allgemein Menschlichen werden ... Einfach und klar wie der Aufbau ist auch der Vortrag zu gestalten. Hell und bewegt jubelt das Kind, freudig und gemäßigt spricht die Mutter, feierlich und tief die Großmutter am Spinnrad, entsagend und seufzend die Urahne im Lehnstuhl. In dies Menschenwollen ragt dunkel und immer drohender die Naturgewalt hinein und bildet so einen wirksamen Gegensatz zu der menschlichen Rede: während diese nämlich von der Höhe herabsinkt (Mädchen — Urahne), steigt jene zur Höhe empor (leises Grollen — starker Blitz — und Donnerschlag). Weit eher als im Einzelvortrag wird es dem Sprechchor möglich sein, diese Gegensätze stimmungsvoll herauszuarbeiten.

Chor (erzählend):

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
in dumpfer Stube beisammen sind;
es spielet das Kind, die Mutter sich schmückt,
Großmutter spinnet, Urahne gebückt
sitzt hinter dem Ofen im Pfühl —

(die schwüle Stimmung andeutend):

Wie wehen die Lüfte so schwül!

1. Einzelstimme (hell und klingend und schnell):

Das Kind spricht: Morgen ist's Feiertag!
Wie will ich spielen im grünen Hag,
wie will ich springen durch Tal und Höhn,
wie will ich pflücken viel Blumen schön;
dem Anger, dem bin ich hold!

Chor (wie aus der Ferne grollend):

Hört ihr's, wie der Donner grollt?

2. Einzelstimme (voll warmer Lebensfreude):

Die Mutter spricht: Morgen ist's Feiertag!
Da halten wir alle fröhlich Gelag;
ich selber, ich rüste mein Feierkleid,
das Leben, es hat auch Lust nach Leid,
dann scheint die Sonne wie Gold!

Chor (das Grollen wird stärker):

Hört ihr's, wie der Donner grollt?

3. Einzelstimme (langsam und feierlich):

Großmutter spricht: Morgen ist's Feiertag!
Großmutter hat keinen Feiertag;
sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,
das Leben ist Sorg und viel Arbeit.
Wohl dem, der tat, was er sollt!

Chor (das Grollen klingt ganz stark):

Hört ihr's, wie der Donner grollt?

4. Einzelstimme (klagend und schleppend):

Urahne spricht: Morgen ist's Feiertag!
Am liebsten morgen ich sterben mag;
ich kann nicht singen und scherzen mehr,
ich kann nicht sorgen und schaffen schwer;

(immer schwächer werdend)

was tu ich noch auf der Welt?

(längere Pause)

Chor (mit voller Wucht hereinbrechend und zum Gipfelpunkt eilend):

Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
es flammt die Stube wie lauter Licht.
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
vom Strahl miteinander getroffen sind.

(wieder Pause)
(ruhig und bewegt ausklingend):

V i e r Leben endet e i n Schlag,
und morgen ist's F e i e r tag.

Prüfen, alles prüfen, behalten, das Gute behalten, das ist's, was du zu tun hast ... Pestalozzi.